Lessja Ukrainka

Das Waldlied

LESYA UKRAINKA OSTEUROPÄISCHE NATIONALE UNIVERSITÄT
LESYA UKRAINKA FORSCHUNGSINSTITUT

LESYA UKRAINKA

WALDLIED

MÄRCHENSPIEL IN 3 AUFZÜGEN

LUZK
LESYA UKRAINKA OSTEUROPÄISCHE NATIONALE UNIVERSITÄT
2017

Ukrainka Lesya. Waldlied: Märchenspiel in drei Aufzügen / Redaktion: Sergij Romanov, Tetiana Danyluk-Terestschuk; Übersetzung ins Deutsche: E. Bermann; Zeichnungen: I. Rubluk. Text auf Ukrainisch und auf Deutsch. Luzk: Lesya Ukrainka Osteuropäische Nationale Universität, 2017. 284 S.

Das Buch enthält den originalen und den ins Deutsche übersetzten Text eines der berühmtesten Werke von Lesya Ukrainka. Die von der ukrainischen Schriftstellerin dargestellte faszinierende Liebesgeschichte von Mawka und Lukasch gehört zu den ewigen Motiven der Weltliteratur, die Relevanz von ihrem Ideengehalt, ihre künstlerische Eigenart beeindrucken jeden, der die Reize der hohen Dichtung empfinden kann.

Für den allgemeinen Gebrauch.

Korrektur der Übersetzung – *Halina Novak*
Übersetzung des Vorwortes – *Halina Novak*
Gelesen – *von Danny Klapper*
Layout und Herstellung – *Anna Kossenko*

Finanzierung der Herausgabe: Luzker Stadtrat

ISBN 978-966-600-693-9

© Lesya Ukrainka Osteuropäische Nationale Universität, 2017
© Deutsch von E. Bermann, 1931
© Herausgegeben von S. Romanov, T. Danyluk-Terestschuk, 2017
© Vorwort der Herausgeber: S. Romanov, T. Danyluk-Terestschuk, 2017
© Zeichnungen von I. Rubluk, 2017

VORWORT DER HERAUSGEBER

Fast den ganzen Sommer 1911 verbrachte Lesya Ukrainka in dem georgischen Städtchen Kutaissi, wohin sie Anfang Juni von ihrer zweiten „ägyptischen Reise" zurückgekehrt war. Der Weg aus einer Fremden in die andere verlief durch die Heimat und der Schriftstellerin war es gelungen, in knapp drei Wochen einmal Kyiw und zweimal Odessa zu besuchen. Leider war die afrikanische Sonne diesmal nicht so heilend wie in der vorigen Saison und darum, dem Rat der Ärzte folgend, musste sie nach dem Kaukasus fahren, wo sie im Juli unter dem südlichen Sonnenschein das geniale Werk „Das Waldlied" geschrieben hat.

Ihr vorheriges dichterisches Drama „Die Bojarin" hatte Lesya Ukrainka vor über einem Jahr in Ägypten geschrieben. Diese Arbeit hatte, wie bekannt, nur drei Frühlingstage in Anspruch genommen. Die Arbeit an dem zweiten und zugleich dem letzten Versdrama „nach ukrainischen Motiven", wie die Schriftstellerin selber berichtet hatte, hatte ein wenig länger gedauert – fast eineinhalb Wochen. Jedoch ist „Das Waldlied" eines der Werke der Weltliteratur, dessen Entstehung das ganze Leben der Schriftstellerin beanspruchte.

Wie Lesya Ukrainka in einem Brief an Olena Ptschilka schrieb, hatte sie Mitte Juli mit dem Drama begonnen: „Ich habe mich an eine neue, diesmal eine märchenhafte Schnecke gemacht – voilá! [franz. – sieh da!]". Als Schnecken wurden scherzhaft in der Familie Kosatsch lang nicht abgeschlossene Werke bezeichnet. Das Erscheinen von diesem Drama teilte die Autorin jedoch unerwartet schnell mit, indem sie es zum ersten Mal in einem Brief vom 11. August an ihre Schwester Olga erwähnte: „Vor kurzem hatte ich wieder Inspiration zum Schreiben, so habe ich einiges von früher beendet und außerdem in 10 Tagen ein Märchendrama in drei Akten mit solcher Begeisterung geschrieben, dass ich weder schlafen noch essen konnte". Jene früheren Werke sind das noch 1901 begonnene lyrisch-epische Gedicht „Vila die Schwurschwester" und das große Gedicht „Die Königstochter". Gleichzeitig redigierte und ergänzte die Schriftstellerin das noch 1890–1891 in Kolodjazhne verfasste Lehrbuch „Alte Geschichte der Ostvölker", welches sie zusammen mit ihrer Schwester Olga Kosatsch-Krywynjuk zur Veröffentlichung vorbereitete.

Aber das war eine Arbeit, die keine allzu große Anstrengung verlangte. Doch die Umsetzung einer neuen, umfangreichen Idee verlangte eine möglichst große Konzentration der geistigen und intellektuellen Energie, deren „Ausstöße" in der Regel willkürlich und völlig unerwartet kamen. „Das ist so seltsam, – schrieb Lesya Ukrainka an ihre Mutter, – kaum mache ich mich an eine ruhigere Arbeit, da überwältigt mich ein unüberwindlicher despotischer Traum, der mich nachts plagt und geradezu mein Blut aussaugt! Manchmal habe ich sogar Angst davor – was für ein Wahn ist denn das?.." Es gab noch ein nicht weniger charakteristisches Geständnis, welches sie im Briefwechsel mit ihrer Freundin Ljudmyla Staryzka-Tschernjachiwska ausgedrückt hatte: „Ich kann nur dann gegen die Erschöpfung,

hohes Fieber und andere den Verstand bedrückende Symptome kämpfen (oder besser gesagt diesen Kampf vergessen), wenn mich einfach irgendeine idée fixe [franz. – fixe Idee], eine unüberwindliche Kraft galvanisiert. Von einer Gestaltenschar bin ich nachts aus dem Schlaf gebracht, sie quälen mich wie eine neue Krankheit, und dann kommt schon ein Dämon, wütender als alle anderen Leiden, der befiehlt mir zu schreiben, und nachher liege ich wieder zusammengeklappt wie ein leerer Sack. So habe ich „Das Waldlied" geschrieben".

Hinter der vorgetäuschten Gewandtheit, mit der Lesya Ukrainka ihre genialen Werke geschaffen hatte, steckten insbesondere in den letzten Jahren außergewöhnliche, wirklich übermenschliche Willensanstrengungen, die sie fast immer mit einem hohen Preis und zwar mit ihrer Gesundheit bezahlen musste. So lebte und arbeitete sie, die Möglichkeit zu schaffen musste mit der Möglichkeit zu leben bezahlt werden. Davon wussten jedoch nur die Nächsten, aber auch sie hörten weder Beschwerden noch Wehklagen über das Schicksal. Dies kommt besonders in dem Briefwechsel mit der Familie zum Ausdruck. „Nachdem „Das Waldlied" fertig geschrieben worden war, – schrieb Lesya Ukrainka an ihre Mutter – wurde ich so krank, dass ich fürchtete, solche Komplikationen wie im vorigen Winter zu bekommen [die Schriftstellerin hatte im Winter einen schweren Krankheitsanfall mitgemacht], andere Werke haben zwar nicht so schwere Leiden gekostet, aber die habe ich auch büßen müssen, – so darf jetzt keiner sagen, dass ich „ohne Fleiß und Preis" mir die „Lorbeeren" ernte, da ich wirklich jedes Mal einen hohen Preis mit meinem Fieber und Leiden zahlen muss". In einem Brief an ihre Schwester Olga, die Ärztin von Beruf war, nennt die Schriftstellerin unter den anderen möglichen Ursachen für die Verschlechterung ihres Befindens auch Folgendes: „Ich muss zugeben, dass dieses neue Drama („Das Waldlied", das ich nun anbei sende) mich etwas übermüdet hat. Ich habe es zwar nicht lange geschrieben, 10–12 Tage, dabei wollte das Schreiben mich nicht loslassen, weil ich einen unüberwindlichen Wunsch zu schreiben hatte; aber danach wurde ich krank und brauchte ziemlich lange, um wieder „zu mir zu kommen" [...]. Dann habe ich angefangen das Drama umzuschreiben, habe aber nicht damit gerechnet, dass es viel mehr Zeit in Anspruch nehmen würde als das Schreiben selbst, – erst gestern bin ich endlich fertig geworden, aber mein Hals und meine Schultern tun mir so weh, als hätte ich schwere Säcke tragen müssen".

„Das Waldlied" versetzte Lesya Ukrainka wieder in ihre Kindheit zurück, herzbeklemmend erinnerte es sie an die lang verlassene Heimat. Nicht ohne Grund hat sie in dem Brief an ihren Landsmann, den Wanderer Ahatanhel Krymskyj aufrichtig und nicht ohne Bedauern zugestanden:

„Der schlimmste Fehler meines Lebens besteht darin, dass ich in den wolhynischen Wäldern aufgewachsen bin, alles Übrige ist nur dessen tragische Folge. Trotzdem denke ich gerne an sie zurück. In diesem Sommer habe ich mit den Gedanken an diese Wälder und ihnen zu Ehren eine Feerie geschrieben, und sie hat mir viel Freude bereitet".

Gerade Wolhynien mit seinen uralten Sitten und Bräuchen, seine besondersartige Lebensweise, Sprache und Psychologie der örtlichen Bevölkerung, die wirklich märchenhafte Natur haben das Werk „Das Waldlied" ins Leben gerufen, haben „dem Herzen seiner Autorin eine Stimme" gegeben, wie die Hirtenflöte des jungen Dramahelden Lukaschs dem Herzen von Mawka, einer Waldnymphe, die Stimme gegeben hat. Die schon berühmten Worte der Schriftstellerin, die das Aufkommen der künstlerischen Idee verdeutlichen, werden jedes Mal mit Aufregung und Erstaunen vor der mysteriösen Geburt der genialen menschlichen Schöpfung wahrgenommen. „Es scheint mir", gestand Lesya Ukrainka der Mutter, „dass ich mich bloß an unsere Wälder erinnert und mich danach gesehnt habe. Diese Mawka konnte ich seit der Zeit nicht vergessen, als du mir in Zhaboryzya etwas über Waldnixen erzählt hast, damals sind wir durch einen Wald mit kleinen aber dichten Bäumen gewandert. Später bin ich alleine in einer mondhellen Nacht in Kolodjazhne in diesen Wald gelaufen (davon hat keiner gewusst) und habe dort auf eine Mawka gewartet. Und in Netschymne, als wir dort übernachtet haben, habe ich sie geträumt. Kannst du dich noch daran erinnern? Bei Onkel Skulynskij... Scheinbar musste ich doch irgendwann über sie schreiben, und jetzt ist die „richtige Zeit" gekommen – ich kann auch selbst nicht verstehen warum. Diese Gestalt hat mich einfach für immer bezaubert".

Eine breitere Vorstellung von der in der Feerie beschriebenen wolhynischen Waldregion Polisya, und zwar solche, die in den Kinderaugen der zukünftigen Schriftstellerin geprägt worden ist, liefern uns die Erinnerungen von Olga Kosatsch-Krywynjuk. „Lesyas Werk "Das Waldlied" hat keine solche handelnde Person, keinen Volksglauben, keine Melodie, die mir unbekannt wären", behauptet Lesyas Schwester. „Das sind alle meine alten Bekannten aus unserer Waldgegend, das alles habe ich noch in Kolodjazhne gehört und gewusst".

Äußerst interessant ist in diesem Zusammenhang die Beschreibung eines Ausflugs von Olena Ptschilka, die mit ihren älteren Kindern zum in 20 km von Kolodjazhne gelegenen Dorf Skulyn gewandert war. Eine Bekannte, die Dorfbewohnerin, begleitete sie zu einem malerischen Gehöft im Wald. Der Ort, mit seinem großen, in den Sagen besungenen sogenannten bodenlosen See war als Netschymne bekannt. Olga erinnert sich: „An einem Seeufer wucherte smaragdgrünes trügerisches Kraut, das sich unter den Füßen windete und einen nicht ans Wasser kommen ließ. Die anderen Seeufer waren dicht mit Schilf und Walddickicht zugewachsen. Rings um den See wuchs ein großer, alter, dichter Laubwald, der auf einer Seite zu einem Felde führte, und auf der anderen in einen uralten Fichtenwald, der sich über viele Meilen zog, überging". Interessant ist die Tatsache, dass in den ersten Entwürfen der Feerie Netschymne mehrmals auftritt, in der Schlussversion bleibt aber der Handlungsort unbekannt.

Der Wirt des Gehöftes war ein alter Mann namens Lew Bass, der Prototyp eines der ins Werk eingegangenen Helden. Olga erzählt weiter: „Onkel Lew hatte ein Haus und einen Heustall mit drei Wänden unter einem Strohdach, die vierte

Wand gab es nicht, sie öffnete den Blick auf den See. In jenem Stall schliefen wir auf dem Heu, es waren eben mondhelle Nächte, und sogar in der Nacht hatte Lesya vor sich die Landschaft aus dem Werk „Das Waldlied", das vollkommenste Bühnenbild zur Feerie". Bei Onkel Lew weilte die Familie Kosatsch drei Tage und zwei Nächte, wie wir aus den Erinnerungen erfahren. „Wenn wir durch den Wald oder um den See herum gebummelt waren, und besonders wenn wir am Feuer gesessen haben, haben wir viel erzählt bekommen, viele Geschichten über jenen Wald, über den See, über verschiedene mysteriöse Wald-, Wasser- und Feldgeister; über deren Bräuche und Beziehungen untereinander sowie auch zwischen ihnen und den Menschen".

Es ist vollkommen klar, dass die Menschen, die Lesyas am nächsten standen, ihre Mutter und ihre Schwester, als erste vom Erscheinen des Dramas „Das Waldlied" erfahren haben, denn sie waren Zeugen jener Ereignisse, die später die geniale Feerie inspiriert haben. Wie die Schriftstellerin selber schreibt, gerade die Meinung ihrer Familie wäre für sie die Allerwichtigste. „Glaub aber nicht", versicherte sie Olena Ptschilka, „dass ich das aufmerksame Lesen im engen Kreise unserer Familie wenig schätze, nein, ich weiß das am meisten zu schätzen, das sage ich ganz ehrlich, und eure Lobsprüche für die Feerie „Das Waldlied" halte ich für meinen großen Triumph, obwohl ich damit irgendwie nicht gerechnet habe". Die letzte Bemerkung ist für Lesya Ukrainka besonders bezeichnend. Denn das echte Talent strebt bekanntermeise ständig nach Vervollkommnung, zwingt zum Suchen und zur kritischen Betrachtung des schon Erreichten.

Wie die Autorin sich selbst geäußert hat: „Während ich schreibe, habe ich keine bestimmte Meinung über mein Schreiben: bald scheint es mir, dass es sich lohnt weiter zu schreiben, bald möchte ich aufhören; und wenn ich mit einem Werk fertig bin, dann weiß ich wieder nicht, ob ich es veröffentlichen soll. Ähnlich war es auch mit der Feerie „Das Waldlied". Ich habe mir vorgestellt, dass alle über diese „altmodische Romantik" nur lachen würden, aber sie wurde scheinbar als mein chef d'oeuvre [franz. – Meisterwerk] anerkannt".

Der Erfolg, den die Schriftstellerin im Kreise von ausgewählten Schätzern der Feerie „Das Waldlied" genoss, war äußerst wichtig für sie, denn laut ihrem Geständnis „strebt jeder „Prophet" doch nach „Ruhm in seinem Lande und in seiner Familie", wohl aus dem Grund, dass es am schwierigsten zu erreichen ist". Leider hat Lesya Ukrainka während ihrer Lebenszeit keine echte Anerkennung vom Lesepublikum weder in der Heimat noch im Ausland gefunden. In einem Brief an die Mutter hat sie ironisiert: „Manchmal scheint es mir, dass meine Dramen genau zu den Sachen gehören, die „gelobt und trotzdem nicht gelesen werden" [...]. Es ist aber nicht zu bestreiten, dass es einem überhaupt kein Spaß wäre, ein Rufer in der Wüste ohne Antwort zu sein, obgleich dieser genauso wenig Ansprüche auf Popularität stellen könnte wie ich".

Als selbstverständlich gilt heutzutage die Meinung, dass die Aufgabe und die Bestimmung einer Nation nicht nur darin bestehen, der Welt ein Genie zu schenken,

sondern auch darin, die Welt mit diesem Genie bekannt zu machen. Und ein wichtiger Schritt zu der weltweiten Anerkennung eines Künstlers ist vor allem dessen Anerkennung und eine entsprechende Würdigung von den Landsleuten. In diesem Sinne scheinen die Verpflichtungen der Ukrainer ihrer größten Schriftstellerin gegenüber noch bei Weitem nicht erfüllt zu sein. Wir, Wolhynier, fühlen uns daher Lesya Ukrainka am meisten verpflichtet. Die poetische Hymne unserer Heimat, „Das Waldlied", in welchem die Autorin mit einem hohen Kunstwort nicht nur ihren Namen, sondern auch den von ihrem Land und dessen Menschen verewigt hatte, wird in diesem Jahr 100 Jahre alt. Als unser bescheidenes Dankesschön an die Schriftstellerin und als Ausdruck unserer Achtung gegenüber ihrem Talent und ihrem berühmtesten Werk erscheint diese Ausgabe.

***

Den Entwurf des Werkes „Das Waldlied" hat Lesya Ukrainka am 25. Juli 1911 fertig geschrieben, hat ihn aber bis zum Oktober immer wieder durchgelesen und korrigiert. Zum ersten Mal wurde die Feerie 1912 in der damals maßgebenden ukrainischen Zeitschrift „Literaturno-naukowyj wisnyk" veröffentlicht. Leider haben die Redakteure in der ersten Ausgabe, was die Schriftstellerin auch gefürchtet hat, viele grobe Fehler gemacht. Zum Vorbild wird deswegen eine andere, eine Sonderausgabe, genommen, die 1914, ein Jahr nach dem Tode der Dichterin, von den Familienangehörigen in Kyiw zum Druck vorbereitet und veröffentlicht wurde. In zahlreichen weiteren Ausgaben der Feerie „Das Waldlied" wurden die Forderungen der Autorin zur Veröffentlichung ihres Werkes jedoch oft nicht berücksichtigt. In dem vorliegenden Buch haben wir versucht, dem Wunsch der Autorin in Bezug auf die Sprache der handelnden Personen, den grafischen Textlayouts (Dialoge und Monologe der Figuren, Regieanweisungen) sowie auch der Rechtschreibung zu folgen.

In dieser Ausgabe haben wir den ukrainischen Originaltext und seine ins Deutsche übertragene Übersetzung unter einen Einband gebracht. „Das Waldlied" ist in über zwanzig Sprachen übersetzt worden, unter denen neben solchen Weltsprachen wie Deutsch, Französisch, Russisch u.a. auch „exotische" Sprachen wie Krimtatarisch, Usbekisch und sogar Romäisch (eine der Sprachen der heutigen Ukraine-Griechen) vertreten sind. Die Wahl des deutschen Textes für die ausgabe erklärt sich sowohl durch den internationalen Status dieser Sprache als auch durch das Vorhandensein eines meisterhaft ins deutsche übertragenen Textes von E. Bermann.

Der Text der Feerie „Das Waldlied" ist mit Aquarellen der jungen wolhynischen Künstlerin Ivanna Rubluk illustriert worden.

WALDLIED

PERSONEN

PROLOG

«Der die Dämme einreisst»
2 Potertschas
Nixe
Nöck

I. AUFZUG

Onkel Lew
Lukasch
Nixe
Waldschrat
Mawka
Waldgeist
Fieber (stumme Gestalt)
Potertschas
Kuz

II. AUFZUG

Lukaschs Mutter
Lukasch
Onkel Lew
Mawka
Feldnixe
Kylyna
Nixe
«Der in dem Felsen wohnt»
Waldgeist

III. AUFZUG

Mawka
Waldschrat
Kuz
Böse Sorgen
Lukaschs Mutter
Kylyna
Junge
Lukasch
Kylynas Kinder
Glück
Waldgeist

PROLOG

Ein uralter dichter Wald in Wolynien. Inmitten des Waldes eine große Lichtung mit einer Trauerbirke und einem uralten Eichenbaum. Seitwärts geht die Lichtung in grünbewachsene Erdhügel und Schilf über, an einer Stelle in krassgrünes Moor – das sind die Ufer des Waldsees, der aus einem Waldbach entstanden ist. Dieser Bach fließt aus dem Walddickicht hervor in den Weiher hinein und kommt von der anderen Seite wieder zum Vorschein. Der See ist ruhig, mit Algen und Wasserrosen bewachsen, hat jedoch eine freie unbewachsene Stelle in der Mitte. Die Gegend ist wild, geheimnisvoll, doch nicht düster, von einer zarten, träumerischen Schönheit. – Es ist Vorfrühling. Im Walde und in der Lichtung beginnt es zu grünen, es blühen Bingelkraut und Dürrwurz. Die Bäume sind noch laublos, die Knospen sind schon groß und werden bald aufbrechen. Bald lagert der Nebel auf dem See, bald bewegt er sich im Winde, bald zerreißt er und lässt blassblaues Wasser sehen. – Im Walde wird es geräuschvoll, der Bach beginnt zu rauschen, mit ihm zusammen läuft aus dem Walde «D e r d i e D ä m m e e i n r e i ß t», jung, sehr hell, blauäugig, mit wilden und doch schwebenden Bewegungen; seine Kleidung ist farbenreich, von einem trüben Gelb bis zum leuchtenden Hellblau und ist von scharfglänzenden goldenen Funken durchwirkt. Er wirft sich aus dem Bach in den Weiher, dreht sich an der unbewachsenen Stelle, wühlt das schläfrige Wasser auf. Der Nebel verzieht sich, das Wasser blaut.

«DER DIE DÄMME EINREIßT»

Von oben ich sause
und tose, laufe, brause!
Zerschmettre die Brücken,
reiße dort Lücken,
zerschlage Wehre, Dämme,
damit nirgends, was hemme,
denn im Lenz ist die Flut
so wild wie Freiheitsglut!

(Er wühlt das Wasser noch stärker auf, taucht unter und wieder hinauf, als suchte er etwas in Wasser).

DIE POTERTSCHAS

(Zwei kleine blasse Kinder in weißen Hemden tauchen unter den Wasserrosenblättern hervor).

1. POTERTSCHA

Ach, musstest du uns schrecken!

2. POTERTSCHA

Aus dem Schlafe wecken!

1. POTERTSCHA

Uns hat Muttchen herbegleitet
und das Bettchen uns bereitet,
hat auf harte Steine zarten
Tang gebreitet aller Arten,
uns mit feinem Grün bedecket,
dass uns niemand sieht noch wecket.
Leise sang sie: «Schlafet ein,
meine lieben Kinderlein!»

2. POTERTSCHA

Was willst du nur, du Schreier?

1. POTERTSCHA

Was suchst du hier im Weiher?

«DER DIE DÄMME EINREIßT»

Die ich als Knabe
geliebt, ersehnet habe,
das Nixelein, das Kleine,
an Schönheit gleicht ihr keine!
Ich war auf Höhen,
in Tal und Wald, an Seen,
doch konnt' sie nicht vergessen,
die einst mein Herz besessen!
Ich schlage alles kurz und klein,
bis ich gefunden's Liebchen mein!

(Wühlt das Wasser auf).

DIE POTERTSCHAS

Oh weh! Ach lass das doch!
Du schlägst ins Haus ein Loch!
Es ist nur klein und schwächlich,
schon wacklig und zerbrechlich;
die Mutter baut das Katchen,
wir haben ja kein Vatchen…

(Hängen sich an ihn, flehen).

Wir tauchen gleich hinab
ins kalte Flutengrab,
dort liegt ein junger Fischersmann,
den hält die Nix in ihrem Bann.

«DER DIE DÄMME EINREIßT»

Das kann ihr nicht gut frommen!
Sie soll gleich zu mir kommen!

(Die Kinder tauchen unter).

Liebe, wo bleibst du?

(Die N i x e schwimmt auf, lächelt freundlich, faltet freudig die Hände. Sie hat zwei Kränze, einen großen grünen und einen kleinen kronenartigen Perlenkranz, der den Schleier hält).

NIXE

Was hör' ich da für Zauberklang?

«DER DIE DÄMME EINREIßT»

(drohend).

Sag mir, was treibst du?

NIXE

(schwimmt, als wolle sie zu ihm, meidet ihn aber).

Ich sehne mich die Nächte lang
nach dir, und weine schmerzlich bang
und sammele die Tränen mein
in silberblanke Krügelein.
Bis an den Rand sind sie nun voll.
Ich war vor Liebesgram ganz toll...

(Schlägt die Hände zusammen, reckt die Arme wie zur Umarmung, läuft wieder an ihm vorbei).

Wirf nur ein Goldstück, Lieber,
dann fließen sie gleich über.

(Lacht hell auf).

«DER DIE DÄMME EINREIßT»

(beißend).

Herzt man bei euch im Weiher
dann auch für Gold die Freier?

(Die N i x e nähert sich ihm, er dreht sich aber weg, lässt das Wasser im Strudel kreisen).

Geh nur zu deinem Fischersmann,
der ohne dich nicht bleiben kann.
Du musst ihn huldvoll pflegen,
vor Krebsen schützen, hegen,
das keiner ihm was abbeißt,
das keiner ihm was abreißt!

NIXE

(schwimmt zu ihm, fasst ihn bei den Händen, schaut ihm in die Augen).

Bist du schon ärgerlich?

(Schelmisch).

Es ist mir was von dir bekannt,
ach du, mein schöner, böser Fant!

(Lacht leise; er ist erregt).

Wo verbargst du dich?
Der Müllerin zu Willen
verrietst du mich im Stillen.
Die Nächte sind so dunkel...
Der Augen schön Gefunkel
verlocket manchen Knaben!
Er bringt, ihr goldne Gaben...

(Droht ihm kichernd).

Lassen wir's eben!
Ich kenn' dein lust'ges Leben,
doch will ich dir vergeben,
denn – ach – ich liebe dich!

(Mit spöttischem Pathos).

Für einen Augenblick will ich dir Treue schwören,
für einen Augenblick allein nur dir gehören.
Die Untreu werde ich
ins Wasser sinken lassen,
ohn' Spur zu hinterlassen,
ganz wie die Liebe dein,
ganz wie die Trauer mein...

«DER DIE DÄMME EINREIßT»

(streckt ihr mit Leidenschaft beide Hände entgegen).

Gut Freund wieder!
Wir schwimmen auf und nieder!

NIXE

(fasst ihn bei den Händen und dreht sich rasch im Kreise).

Im Wirbel wir kreisen
und singen lustige Weisen,
du führest mich zum Tanze
in meinem Perlenkranze!
Ach! Ach!

(Sie schreien ausgelassen, spritzen, klatschen. Das Wasser schlägt an die Ufer, so dass das Riedgras rauscht und Vögel in Scharen vom Schilf hochfliegen).

NÖCK

(kommt mitten aus dem See zum Vorschein, ein uralter greiser Mann mit langem Haar und langem weißem Bart, in den sich Algen verwickelt haben und der tief über seine Brust fällt. Sein Gewand ist schlammfarben, er trägt eine Krone aus Muscheln. Seine Stimme ist dumpf, doch kräftig).

Wer wühlt hier unsre stillen Wasser auf?

(Die N i x e und ihr Partner halten inne und laufen nach verschiedenen Seiten).

Pfui, schäm dich, Tochter! Frommt es der Prinzessin
mit einem fremden Mann zu tanzen? Schäm dich!

NIXE

Das ist kein Fremder, Vater! Kennst du nicht
den «Der die Dämme einreißt?»

NÖCK

Weiß schon, weiß schon!
Ein Fremder doch, wenn auch dem Nass entstammend,
dem Wesen nach ist tückisch er und boshaft,
im Frühling wühlt er, spielt, und schäumt, und lärmt,
zerreißt den wundervollen Kranz des Weihers,
den mühevoll gepflegt die Nixen haben,
erschreckt, verscheucht die wachsam weisen Vögel,

er untergräbt der Weide ihre Wurzeln
und löscht den Potertschas, den armen Waisen,
durch wilde Wellen ihre kleinen Lichtlein;
zerzaust mir meine glatten, graden Ufer,
und stört die Ruhe meines greisen Alters.
Wo läuft er denn im Sommer rum? Wo bleibt er,
wenn mir die gier'ge Sonne alles Wasser
aus meiner Schale trinkt wie Vogel Greif,
wenn in der Dürre alles Schilf verwelkt,
das auf dem trocknen Ufer stehen muss,
wenn sterbend Lilien ihre Köpfchen neigen,
sich zu dem lauen Wasser niederbeugen?
Wo bleibt er dann?

(Während dieser Rede ladet «D e r d i e D ä m m e e i n r e i ß t» die N i x e durch Zeichen ein, mit ihm den Bach entlang zu fliehen).

«DER DIE DÄMME EINREIßT»

(mit verhaltenem Spott).

Dann bin im Meer ich, Alter!
Dann ruft der Ozean zur Hilfe mich,
damit die Sonn' ihm nicht das Wasser aussaugt.
Wenn mich der Meere Herrscher ruft, gehorch ich.
Das ist mein Dienst, – du weißt ja selbst Bescheid.

NÖCK

Na ja, dann bist im Meer du... Und wenn mir
mein alter Freund nicht würde helfen wollen,
mein treuer Kamerad – der herbstlich Regen,
müsst ich im Dampf zugrunde gehn für ewig.

(«Der die Dämme einreißt» versteckt sich unbemerkt im Wasser).

NIXE

Nein, Vater!

Unmöglich ist's im Dampf vergehn für ewig,
denn Dampf wird wieder Wasser.

NÖCK

Bist du weise!
Steig nun hinab. Genug hast du vergnügt dich!

NIXE

Gleich, gleich, mein Vater! Er ist fortgegangen.
Ich werde die zerzausten Gräser kämmen.

(Nimmt hinter dem Gürtel einen Muschelkamm hervor und kämmt das Ufergras).

NÖCK

Na schön, dann kämm nur. Ordnung lieb ich selber.
Ja, kämm das Gras, ich werd hier auf dich warten
und leg die Wasserrosenblätter glatt
und näh' den Algenteppich schön zusammen,
den dieser Wildfang uns zerriss.

NIXE

Ja, Vater.

(Der N ö c k macht es sich im Schilf bequem und beobachtet von dort, wie die N i x e arbeitet. Allmählich fallen ihm die Augen zu).

«DER DIE DÄMME EINREIßT»

(taucht auf, sagt leise zur N i x e).

Versteck dich bei der Weide!

(Die N i x e sieht sich nach dem N ö c k um und versteckt sich).

Jetzt schwimmen flink wir beide
hin zum Gerinne,
dass sie uns nicht entrinne,

wir woll'n den Damm versenken,
die Müllerin ertränken.

(Er fasst die N i x e bei der Hand und zieht sie mit sich durch den See. Kurz bevor sie das andere Ufer erreichen, bleibt die N i x e stehen und schreit auf).

NIXE

Au! au, ich habe mich am Holz gestoßen!

(Der N ö c k wacht auf, stürzt ihnen entgegen und reißt die Nixe an sich).

NÖCK

Ach, so bist du?.. Und du, verdammter Meutrer,
wirst noch erfahren, was Entführen kostet!
Ich werd' es deiner Mutter klagen,
der Königin der Schneegestöber. Wart nur!

«DER DIE DÄMME EINREIßT»

(lachend).

Bis das geschieht, will ich mich noch vergnügen!
Leb wohl, mein Nixelein, füll nur die Krüglein!

(Er wirft sich in den Bach und verschwindet).

NÖCK

(zur N i x e).

Steig gleich hinab und wag nicht aufzutauchen
drei mondbestrahlte Nächte über Wasser!

NIXE

(sich sträubend).

Seit wann sind denn die Nixen hier am See
zu Sklavinnen erniedrigt? Ich bin frei!
Bin wie das Wasser frei!

NÖCK

In meinem Reiche
muss selbst das Wasser seine Grenzen kennen.
Steig gleich hinab!

NIXE

Ich will nicht!

NÖCK

Was? du willst nicht!
Gib mir sofort das Perlenkränzchen!

NIXE

Nein!
Das hat mir doch der Meeresprinz geschenkt.

NÖCK

Du wirst das Kränzchen nimmer tragen dürfen,
für deinen Ungehorsam steckt dich ein
«Der in dem Felsen sitzt».

NIXE

(angstvoll).

Nein, lieber Vater,
ich werd' gehorsam sein!

NÖCK

Dann steig hinab!

NIXE

(taucht langsam ins Wasser).

Ich geh' ja schon... Und darf ich mit dem Fischer
ein wenig spielen?

NÖCK

Na, meinetwegen spiel nur.

(Die N i x e ist schon bis an die Schultern im Wasser; sie lächelt kläglich und schaut zum Vater auf).

Du, Dummerchen, ich sorg' mich doch um dich nur.
Es hätt' ja dein Verderben werden können,
er hätte dich doch über spitze Steine
des Waldbachs hingeschleppt, dein zarter Körper
wär' ganz zerschunden. Irgendwo im Trocknen
verließ' er dich.

NIXE

Und doch... Wie schön ist er!

NÖCK

Fängst wieder an?

NIXE

Ach nein, nein, nein, ich geh schon!

(Taucht unter).

NÖCK

(schaut nach oben).

Schon brennt und sengt die Frühlingssonne mächtig...
Huh, ist das schwül! Ich muss mir Kühle suchen.

(Taucht auch unter).

ERSTER AUFZUG

Dieselbe Gegend, nur ist der Frühling vorgeschritten, der Wald ist wie mit einem zartgrünen Schleier bedeckt, hie und da sind die Baumwipfel schon grün. Der See ist voll Wasser, die grünen Ufer liegen wie ein Rautenkranz um den Weiher. – Aus dem Walde auf die Lichtung kommt O n k e l L e w und mit ihm L u k a s c h. L e w ist schon ein alter würdiger, und sehr gutmütiger Mann. Sein Haar wallt lang und weiß ihm bis an die Schultern unter der grauen Pelzmütze hervor. L e w hat ein Leinengewand an, einen hellgrauen fast weißen Kaftan, Bastschuhe, in der Hand hält er ein Beutelnetz, vom Gürtel hängt am Riemen ein Messer, über der Schulter ein aus Lindenbast geflochtener Sack an breitem Riemen. L u k a s c h ist ein ganz junger Bursche hübsch, mit schwarzen Augenbrauen, schlank, das Gesicht noch etwas kindlich. Seine Kleidung ist auch aus Leinen, nur aus etwas feinerem, die Hemdbluse mit durchbrochenem Muster, mit Umlegekragen rot gegürtet. Am Kragen und an den Ärmelumschlägen rote Schnallen. Er hat keinen Kaftan; auf dem Kopf ein Hut, am Gürtel ein Messer und ein Krüglein aus Lindenbast an einer Schnur.

(Am Ufer des Sees angelangt, bleibt L u k a s c h stehen).

LEW

Was bleibst du denn stehen? Wir können hier doch
nicht Fische fangen. Moorig, schlammig ist es.

LUKASCH

Ich wollte hier mir eine Flöte schneiden,
so schön und fest ist hier das Rohr des Schilfs.

LEW

Du hast so viele Flöten, willst noch welche?

LUKASCH

Na, wie viele sind' s? Aus Maßholder und Weide,
die dritte ist aus Lindenholz. Ich muss ja
noch eine Flöte mir aus Schilfrohr schneiden,
die spielt so schön!

LEW

Vergnüg dich nur, wenn's Spaß macht.
Dazu schenkt Gott den Feiertag uns. Morgen
da bau'n wir uns ein Hüttlein. Es wird schon Zeit,
das Vieh hier in den Wald zu treiben. Siehst du,
ringsum entsprießt schon junges Gras dem Erdreich.

LUKASCH

Wie werden wir denn hier nur leben können?
Die Leute sagen, hier sei 's nicht geheuer.

LEW

Es kommt drauf an. Ich, lieber Neffe, weiß schon
ein jedes Wesen richtig zu behandeln:
ich weiß, wann ich das Kreuz zu schlagen habe,
wann mir die Espe hilft, wann dreimal spucken.
Wir wollen Mohn hier an der Hütte säen,
und an der Schwelle Schlehendornen pflanzen,
dann kann uns keine Macht was Böses antun.
Na, ich muss gehn, und du bleib, wenn du Lust hast.

(L u k a s c h geht an den See und verschwindet im Schilf, L e w geht am Ufer entlang, verliert sich hinter den Weiden).

NIXE

(schwimmt ans Ufer und schreit)

Zu Hilfe, Großvater! Hilfe! Waldschrat! Hilfe!

WALDSCHRAT

(ein kleiner bärtiger Alter, ehrwürdiges Gesicht, rasche Bewegungen, die Kleidung dunkel rindenfarben die Mütze aus Marder).

Was willst du denn? Was schreist du denn?

NIXE

Ein Bursche!
Zur Flöte schneidet er sich Schilf!

WALDSCHRAT

Was macht's denn?
Ist das so schlimm? Ach bist du aber geizig!
Hier werden sie sich eine Hütte bauen,
ich lass es gerne zu, wenn sie dafür
kein frisches Holz verwenden.

NIXE

Wehe! Wehe!
Hier werden Menschen wohnen? Diese Menschen,
die unter Strohdach leben? Unausstehlich
ist mir der widerwärtige Strohgeruch!
Ich lasse sie ertrinken, wasch' mit Wasser
den ekligen Geruch aus ihren Kleidern.
Ich kitzle alle tot...

WALDSCHRAT

Halt ein! Halt ein!
Das ist doch Onkel Lew, der hierher zieht,
und er ist unser Freund. Er schreckt zum Spaß nur
uns mit der Espe und den Schlehendornen.
Ich mag den Alten. Wenn nicht er, so wäre
die alte Eiche hier schon längst gefällt,
die unsere Beratungen und Tänze
und die Geheimnisse des Waldes kennt.
Die Deutschen haben sie ringsum gemessen,
zu drein versuchten sie sie zu umfassen
und konnten es mit Mühe nur. Sie boten
geprägte Taler, die die Menschen lieben,
doch Onkel Lew schwor da beim eignen Leben,
dass er die Eiche nimmermehr lässt fällen,

und damals schwor auch ich bei meinem Barte,
dass Onkel Lew und seine Angehörigen
in diesem Walde sichre Zuflucht finden.

NIXE

Ho-ho! Mein Vater wird sie doch ertränken!

WALDSCHRAT

Dass er's nicht wagt! Denn sonst verschütte ich
den ganzen See mit herbstlich trocknen Blättern!

NIXE

Du machst mir furchtbar Angst! Ha-ha! Ha-ha!

(Sie verschwindet im See. Der W a l d s c h r a t brummt etwas vor sich hin' und zündet sich sein Pfeifchen an; er setzt sich auf einen Baumstumpf. Aus dem Schilf wird Flötenspiel hörbar, das immer lauter wird; gleichzeitig entwickelt sich und grünt alles im Walde. Zuerst sprießen auf den Weiden und Erlen die Kätzchen; dann rascheln leise die Blätter der Birke. Auf dem See öffnen sich die Seelilien und schimmern goldig die Wasserrosen. An der Hagebutte blühen die harten Knospen auf. Aus dem Stamm der geborstenen dürren Weide kommt in hellgrünem Gewand, das schwarze grünlich glänzende Haar aufgelöst, M a w k a hervor. Sie reckt die Arme und fährt sich mit der Hand über die Augen).

MAWKA

Wie lang hab' ich geschlafen!

WALDSCHRAT

Lange, Liebling!
Der Dürrwurz ist bald abgeblüht, der Kuckuck
ist schon mit Butterschlagen beinah fertig,
er zieht sich seine roten Schuhlein an
und will den Menschen ihre Jahr' abzählen.
Die Gäste aus der Fern' sind angekommen
und auf dem Wasser schwimmen – gelber Flaum –
die kleinen Wildentlein in lust'gen Scharen.

MAWKA

Und wer hat mich geweckt?

WALDSCHRAT

Der Frühling wohl.

MAWKA

Der Frühling hat noch nie so schön gesungen
wie diesmal. Oder träumte es mir nur?

(L u k a s c h beginnt wieder zu spielen).

Nein... hör nur... Hörst du? Singt denn nicht der
Frühling?

WALDSCHRAT

Nein, nur ein Bursche spielt auf seiner Pfeife.

MAWKA

Wer ist's? Ist das der «Der die Dämme einreißt?»
Das hätt' ich nimmermehr von ihm erwartet.

WALDSCHRAT

Ein junger Mensch ist das, Lukasch mit Namen,
ein Neffe Onkel Lews.

MAWKA

Den kenn ich nicht.

WALDSCHRAT

Er ist zum ersten Male hier, von weiten
kommt er aus jenen dunklen Fichtenwäldern,

wo unsre Ahne gerne überwintert.
Ihn hat mit seiner Mutter, einer Witwe,
der Onkel Lew nun freundlich aufgenommen.

MAWKA

Ich möchte ihn so gerne einmal sehen.

WALDSCHRAT

Was willst du denn mit ihm?

MAWKA

Er muss sehr schön sein!

WALDSCHRAT

Ach, Töchterchen, lass doch die Menschen lieber,
die sind Waldmädchen nicht ganz ungefährlich.

MAWKA

Du bist, Großväterchen, so streng geworden,
willst du mich fürderhin so schlecht behandeln
wie dieser Nöck die Nixe?

WALDSCHRAT

Nein, mein Kindchen,
ich will zu dir nicht streng sein. Dieser Nöck
hält ja von jeher jedes Lebewesen,
das sich ihm nähert, mit Gewalt im Sumpfreich.
Ich achte, wie du weißt, die Freiheit stets.
Spiel mit den Winden, mit dem Waldgeist spiel,
lock alle Mächte zu dir, die des Wassers
und des Gebirgs, des Waldes und der Lüfte,
doch meide stets der Menschen Wege, Liebling,

denn dort gibt's keine Freiheit, nichts als Leid
schleppt sich dort hin. Umgeh sie, liebe Tochter,
beim ersten Schritt entschwindet dir die Freiheit.

MAWKA

(lacht).

Wie kann das sein, dass Freiheit mir entschwindet?
Da kann der Wind auf einmal auch entschwinden?

(Der W a l d s c h r a t will noch etwas sagen, doch Lukasch mit seiner Pfeife kommt zum Vorschein. W a l d s c h r a t und M a w k a verstecken sich. L u k a s c h will mit seinem Messer die Birke anschneiden, um ihren Saft aufzufangen, M a w k a stürzt hervor und fasst ihn bei der Hand).

MAWKA

Halt ein! Halt ein! Schneid nicht! Ach, morde nicht!

LUKASCH

Was ist dir, Mädchen? Bin ich denn ein Räuber?
Ich wollte nur ein wenig Saft der Birke haben.

MAWKA

Ach! Tu das nicht! Das ist ihr Blut!
Trink nicht das Blut aus meiner Schwester Herz!

LUKASCH

Warum nennst du die Birke deine Schwester?
Wer bist du denn?

MAWKA

Ich bin des Waldes Mawka.

LUKASCH

(sieht sie weniger erstaunt als aufmerksam an).

Ah, das bist du! Von manchen alten Leuten
Hab' ich von euer einem oft gehört,
doch niemals sah ich eine.

MAWKA

Wolltest du's?

LUKASCH

Warum denn nicht?... Du bist ja ganz genau
wie unsre Mädchen... nein, du bist ein Fräulein,
so weiß die Hände, und so schlank bist du
und anders angezogen als die Unsren...
Warum sind deine Augen denn nicht grün?

(Schaut sie aufmerksam an).

Doch nein, jetzt sind sie grün... und waren doch
ganz wie der Himmel blau... und schon sind sie so
grau
wie eine Wolke... jetzt scheinen sie mir schwarz...
Nein, sind sie braun?.. Wie seltsam bist du doch!

MAWKA

(lächelnd).

Findest du mich schön?

LUKASCH

(schüchtern).

Wie kann ich dir das sagen?

MAWKA

(lachend).

Wer soll es mir denn sagen?

LUKASCH

(ganz verwirrt).

Ach, frag mich nicht!

MAWKA

(erstaunt).

Warum darf ich darüber dich nicht fragen?
Sieh nur, dort drüben fragt die Hagebutte:
«Sag, bin ich schön?»
Der Eichenbaum neigt zu ihr seinen Gipfel:
«Die allerschönste!»

LUKASCH

Ich wusste nicht, dass sie sich unterhalten.
Ich dachte, dass die Bäume alle stumm sind.

MAWKA

Es gibt bei uns im Walde gar nichts Stummes

LUKASCH

Bleibst du denn immer so in diesem Walde?

MAWKA

Ich habe ihn im Leben nie verlassen.

LUKASCH

Wie alt bist du? Wie lange lebst du schon?

MAWKA

Weiß nicht, hab' nie darüber nachgedacht...

(Sinnend).

Ich glaube, dass ich immer, ewig lebte...

LUKASCH

Und warst du immer so wie du jetzt bist?

MAWKA

Ich glaube wohl...

LUKASCH

Wer sind denn deine Eltern?
Vielleicht hast du gar keine Angehör'gen?

MAWKA

Oh doch, den Waldschrat, mein Großväterchen,
so nenn' ich ihn, und er mich «Tochter», «Kindchen».

LUKASCH

Wer ist er denn, dein Vater, dein Großvater?

MAWKA

Ich weiß nicht, ist denn das nicht gleich?

LUKASCH

(lacht).

Wie komisch
seid ihr. Wer ist denn hier nun deine Mutter,
vielleicht nennst du sie gar Großmutter?

MAWKA

Es scheint mir manchmal, dass die alte Weide,
mit dem geborstnen Stamm mein Muttchen ist,
sie hat im Winter mich stets aufgenommen,
ein weiches Lager mir aus Mulm bereitet.

LUKASCH

Hast du denn in der Weide überwintert?
Was hast du denn die ganze Zeit gemacht?

MAWKA

Gar nichts. Ich schlief. Wer arbeitet im Winter?
Der See schläft und der Wald und auch das Schilf…
Die Weide knarrte immerfort: «schlaf ein»
und mich umfingen weiße Träumerein.
Auf Silber blinkten klare Edelsteine
und ungeahnte Gräser, Blumen, feine
und glänzend weiße, stille, zarte Sterne
aus undurchsichtigem Weiß aus Himmelsferne
zu Erde fielen, häuften sich zu Hügeln.
Ein Halsgeschmeide kam auf weißen Flügeln,
und die Kristalle strahlten Lichtglanz wider...
So ruhig ging mein Atem auf und nieder...
Durch weißen Traum ging rosenrotes Sinnen
wie leichter, weicher Fäden feines Spinnen,
zu goldig-blauem Sehnen ließ sich's weben...
So war's im Sommer mir noch nie gegeben...

LUKASCH

Wie sprichst du schön...

MAWKA

Gefällt dir meine Rede?

(L u k a s c h nickt bejahend).

Die Stimme deiner Flöte ist noch schöner.
Spiel mir noch etwas vor, ich werde schaukeln.

(M a w k a flicht die langen Zweige der Birke zusammen, setzt sich und schaukelt wie in einer Wiege. An die Eiche gelehnt spielt L u k a s c h und sieht unverwandt M a w k a an. L u k a s c h spielt Frühlingslieder. M a w k a hört zu und singt leise mit).

MAWKA

Süße Töne klingen,
tief ins Inn're dringen,
heben, schwingen, lassen mir das Herz im Busen singen.

(Der Kuckuck antwortet dem Frühlingslied, dann die Nachtigall; prächtiger blüht die Hagebutte auf, weiß leuchtet der Schneeballstrauch, schüchtern rötet sich der Rotdorn, sogar auf der schwarzen laublosen Schlehe blühen zarte Blüten. M a w k a ist bezaubert, sie schaukelt sich leise, lächelt, in den Augen steht ihr Leid, sie sind feucht. L u k a s c h sieht das und hört auf zu spielen).

LUKASCH

Ich glaub', du weinst gar, Mädchen?

MAWKA

Wein' ich wirklich?

(Fährt sich mit der Hand über die Augen).

Ach ja, ich weine.., Nein, nur Abendtau...
Die Sonne geht schon unter... Siehst du dort
den Nebel auf dem See...

LUKASCH

Nein, es ist früh noch!

MAWKA

Du möchtest nicht, dass sich der Tag schon neige?

(L u k a s c h schüttelt verneinend den Kopf).

MAWKA

Warum?

LUKASCH

Denn dann ruft Onkel mich ins Dorf.

MAWKA

Und du willst lieber mit mir bleiben?

(L u k a s c h nickt zustimmend).

Siehst du,
Jetzt sprichst du so, wie jener Eschenbaum.

LUKASCH

(lachend).

Ja, ich muss doch die Waldessprache lernen,
denn ich bleib über Sommer hier.

MAWKA

(freudig).

Bleibst wirklich?

LUKASCH

Schon morgen fangen an wir hier zu bauen.

MAWKA

Wohl eine Lagerhütte?

LUKASCH

Nein, ein Häuschen,
vielleicht ein ganzes Haus.

MAWKA

Ihr seid wie Vögel,
ihr müht euch ab, um nur ein Nest zu bauen,
dass ihr verlassen werdet.

LUKASCH

Nein, wir bauen
für ewig.

MAWKA

Wie für ewig? Sagt's da nicht,
dass du den Sommer nun wirst hier verbringen?

LUKASCH

(verwirrt).

Ich weiß nicht recht... Der Alte, Onkel Lew,
sagt, dass er mir hier Boden gibt, ein Häuschen.
Verheiraten will er mich diesen Herbst...

MAWKA

(unruhig).

Mit wem?

LUKASCH

Ich weiß nicht. Onkel sagte nichts,
vielleicht hat er noch keine Braut gefunden.

MAWKA

Kannst du dir denn nicht selber eine finden?

LUKASCH

(sie ansehend).

Ich würd' schon eine finden, aber...

MAWKA

Was?

LUKASCH

Nichts...

(Er spielt etwas Trauriges, dann senkt er die Hand und überlegt).

MAWKA

(nach einigem Schweigen).

Verbinden sich die Menschen denn für lange?

LUKASCH

Für alle Ewigkeit.

MAWKA

Ganz wie die Tauben...
Ich habe sie beneidet, wenn sie zärtlich
einander Liebe gurrten. Kenne nichts
als nur das Kosen dieser Birke hier,
drum nenne ich sie meine liebe Schwester,
doch ist sie immerwährend so bekümmert,
so traurig, blass, gebeugt, schwermütig, leidvoll,
ich muss oft weinen, wenn ich sie betrachte.
Die Erle mag ich nicht – sie ist hartherzig,
die Espe macht mir immer solche Angst,
sie fürchtet sich ja selbst – muss immer zittern.
Die Eichen sind so würdig. Hagebutte
und Rotdorn, Schlehe sind voll Hochmut,

stolz sind die Eichen und die Ahornbäume;
mit ihrer Schönheit prahlen Schneeballsträucher
und gleichgültig ist ihnen alle Welt.
So bin auch ich im vor'gen Jahr gewesen....
Wer weiß, warum ist mit dies alles leidig...
Wenn ich's so recht bedenke, bin ich hier
im Walde einsam...

(Vertieft sich in trauriges Sinnen).

LUKASCH

Und die alte Weide?
Du nanntest sie dein liebes Mütterchen.

MAWKA

Die Weide? Ja... Ganz schön zu überwintern,
und doch... im Sommer... siehst du, sie ist trocken
und knarrt, und knarrt und denkt nur an den Winter.
Ach nein, ich bin doch einsam, furchtbar einsam.

LUKASCH

Es gibt ja nicht nur Bäume hier im Wald,
es leben hier ja noch verschiedne Wesen.

(Etwas stichelnd).

Ach, tu nicht so, denn ich hab' ja gehört
von euren Tanzen, Spielen, Liebeleien!

MAWKA

Das ist ja alles, wie ein brausender Sturm;
er kommt und wirbelt alles auf, verschwindet.
Bei uns gibt es nichts Ew'ges wie bei Menschen.

LUKASCH

(nähert sich ihr).

Und hättest du's gern für ewig?

STIMME

He! Lukasch, he!
Ho-ho-ho-ho! Wo bist du?

LUKASCH

(antwortet).

Ich komme schon!

STIMME

Komm schneller!

LUKASCH

Ach, was ist er ungeduldig!

(Schreit).

Ich komm schon, komm!

(Will gehen).

MAWKA

Und kehrst du wieder?

LUKASCH

Weiß nicht.

(Geht durch das Dickicht am Ufer entlang. Aus dem Walde kommt der W a l d g e i s t geflogen, ein hübscher Junge, rot gekleidet, mit rotem, wild zerzaustem Haar. Die Augenbrauen sind schwarz, die Augen glänzend. Er will M a w k a umarmen, sie entwindet sich ihm).

MAWKA

Berühr mich nicht!

WALDGEIST

Warum? Was ist denn?

MAWKA

Geh,
schau nach, ob schon im Feld die Saaten grünen.

WALDGEIST

Was soll ich denn mit dieser Saat?

MAWKA

Da ist doch
dein Feldnixlein, das im Getreide lebt.
Sie hat für dich schon sicher einen Kranz
aus schönem glänzend grünem Gras geflochten.

WALDGEIST

Ich hab' sie schon vergessen.

MAWKA

Mich vergiss.

WALDGEIST

Verhöhn mich nicht! Komm, wollen wir mal fliegen!
Ich bringe dich hoch in die grünen Berge,
du wolltest noch so gern Weißtannen sehn.

MAWKA

Jetzt mag ich nicht.

WALDGEIST

Ach, so! Warum denn nur?

MAWKA

Ich habe keine Lust mehr.

WALDGEIST

Sind das Launen?
Warum denn keine Lust?

MAWKA

Hab' eben keine.

WALDGEIST

(geht schmeichelnd um sie herum).

Schweben, schweben auf wir zu den fernen Höhen,
dort sind meine Schwestern – freie Bergesfeen,
tanzen lustge Reigen, ihre Haare wehen,
Blitze um sie stehen.
Zauberfarnes Blüte werd' ich für dich finden,
einen Stern dem Himmel dir zum Schmuck entwinden,
deinen Schleier bleichen geb ich Sonn'und Winden.
Nie soll Freude schwinden.
Muss für dich erkämpfen ich die Waldeskrone,
stürz' die Köngin Schlange ich von ihrem Thrine,
und die Kieselberge dienen dir als Frone.
Diese Gnad' verleih mir:
Vielgeliebte sei mir!
Golddurchwirkte Seide
schenk ich dir, Geschmeide,
und im Blumenkranze
führ ich dich zum Tanze,
trage dich im Glanze
über goldne Meere, wo die Sonn' vor Schaden
ihren Schatz versenket und darüber wacht,
schauen zu den Sternen durch die Fensterladen,

Spinnersternchen schenkt uns einen Silberfaden.
Damit sticken schön wir dunklen Samt der Nacht.
Später, wenn am Morgen weisse Wolken herden,
woll'gen Schafen ähnlich, ruhig stehen werden,
wie zum Wassertrinken sich um Rande neigen,
wollen wir im frohen, blumenbunten...

MAWKA

(ungeduldig).

Schweigen!

WALDGEIST

Ach, du unterbrichst mich zornig und vermessen!

(Verwirrt und gleichzeitig schalkhaft).

Hast du denn den vor'gen Sommer ganz vergessen?

MAWKA

(gleichgültig).

Ach, der vor'ge Sommer ist schon längst vergangen,
und verweht die Lieder, die wir damals sangen.
Weiß für dich nun keine!

WALDGEIST

(geheimnissvoll).

Und im Eichenhaine?..

MAWKA

Was denn? Beeren, Pilze sucht' ich damals nur...

WALDGEIST

Suchtest du denn etwa nicht auch meine Spur?

MAWKA

Hopfenzäpfchen pflückt ich in dem Eichenhaine...

WALDGEIST

Für ein prächt'ges Lager? Das ist's, was ich meine.

MAWKA

Meine schwarzen Haare wollt ich damit schmücken!

WALDGEIST

Dachtest, der Liebste wird dich zärtlich an sich
drücken.

MAWKA

Nein, die Birke wiegte immer mich so sachte...

WALDGEIST

Liebtest du nicht einen? Das war's, was ich dachte.

MAWKA

Ha-ha-ha! Was weiß ich!
Forsch danach nur fleißig!
In die losen Haare will ich Blumen streuen...

(Will nach dem Walde zu).

WALDGEIST

Kalter Tau wird fallen, das wird dich nicht freuen!

MAWKA

Linder Wind wird wehen,
Sonne Wärme säen,
dass der Tau vergeht!

(Verschwindet im Walde).

WALDGEIST

Wart' doch eine Weile!
Hab doch nicht so Eile!
Ach, wo bist du? Weh!

(Er läuft in den Wald. Zwischen den Bäumen sieht man noch eine Weile sein rotes Gewand flattern. Es echot: «Ach, wo bist du? Weh!» – Strahlen der untergehenden Sonne beleuchten rot den Wald, dann wird es dunkler. Über dem See hebt sich weißer Nebel. O n k e l L e w und L u k a s c h kommen auf die Lichtung).

LEW

(ärgerlich brummend).

Und der verdammte Nöck! Er sei verflucht!
Ich kam jetzt nach dem Fischfang aus dem Schilfe
in meinem kleinen Kähnchen in den See
und wollt' ans andre Ufer. Plötzlich fasst
mit seinen zähen Pfoten er den Boden,
ich kann nicht weg. Er wollte mich ertränken!
Na, ich bin auch nicht dumm, ich greife zu,
fass' ihn beim Bart und zieh' aus Leibeskräften
und reiß' vom Gurt das Messer, beinah hätt' ich
ihn aus dem Wasser raus! Das Teufelspack
Hat aber doch den Kahn mir umgeworfen!
Kaum lebend kam ans Ufer ich geschwommen,
nun sind die Fische weg... Verdammt noch mal!

(Zu L u k a s c h gewandt).

Und dabei steckst auch du noch irgendwo,
Ich schrei' und schrei', und rufe – keine Antwort!
Wo warst du nur?

LUKASCH

Ich sag's ja, ich war hier,
Hab' eine Pfeife mir geschnitzt.

LEW

So lange?
Du bist zu langsam, lieber Neffe!

LUKASCH

(verwirrt).

Onkel!

LEW

Lerne du nicht lügen,
bist dazu zu jung! Schad' um deine Zung'!
Geh, such mal trocknes Reisig dort im Walde,
und mach ein Feuer an, ich will mich wärmen,
ich kann doch nicht so nass nach Hause gehn!
Denn unterwegs kann's mich befallen –
ich nenn' den Namen lieber nicht. Pfui, pfui!
und schüttelt mir die Seele aus dem Leibe...

(Lukasch geht in den Wald, man hört eine Weile später, wie die Zweige knacken).

LEW

(setzt sich unter der Eiche auf die hervorstehenden, rindenbewachsenen Wurzeln und versucht Feuer zu schlagen, um sich die Pfeife anzuzünden).

Na ja, das geht ja nicht! Der Schwamm ist nass,
den Zünder hab' ich auch verloren... Dass dich
das Fieber hole!.. Hat vielleicht die Eiche
ein bisschen Schwamm?

(Er betastet die Eiche, sucht trocknen Schwamm. Aus dem See, aus dem Nebel taucht eine weiße Frauengestalt empor, die mehr einem Nebelschwaden als einem Menschen ähnelt. Während sie sich L e w nähert, steckt sie die langen Arme aus und bewegt krallend die Finger).

LEW

(erschrocken).

Welch ein Gespenst!
Aha, ich weiß schon. Gut, dass ich's bemerkt hab'!

(Er nimmt sich zusammen, zieht aus Tasche Wurzeln und trockne Kräuter und streckt sie dem Gespenst entgegen wie eine Waffe. Die Gestalt tritt etwas zurück. Er sagt, je weiter desto schneller, seinen Zauberspruch her).

Geh du nur zurück in die Moore, die Sümpfe,
wo Menschen nicht wandeln, wo Hähne nicht krähen,
wo die Stimme nicht hinlangt.
Hier darfst du nicht umgehen,
menschliche Leiber nicht ausdorren,
gelbe Gebeine nicht aussaugen,
schwarzes Blut darfst du nicht austrinken,
Leben nicht fortnehmen.
Höre, hör' mein Wort –
fort, Gespenst, fort!

(Das Gespenst bewegt sich zum See zurück und verfließt mit dem Nebel. L u k a s c h kommt mit einem Reisigbündel, legt es vor L e w her, holt hinter der Bluse Feuerstahl und Schwamm hervor und zündet Feuer an).

LUKASCH

Hier hab' ich's, Onkel, wärme dich.

LEW

Ich dank' dir.
So freundlich sorgst du für den alten Onkel.

(Zündet sich am Feuer seine Pfeife an).

Nun ist ja alles gut!

(Legt sich mit dem Sack unter dem Kopf am Feuer hin, raucht seine Pfeife und schaut blinzelnd in die Flammen).

LUKASCH

Ach, wolltest, Onkel,
du ein Märchen mir erzählen!

LEW

Schau mal an, –
das kleine Kind!.. Was soll ich dir erzählen?
Von Och, dem Wundertäter? Vom Tromssyn?

LUKASCH

Die hab' ich schon gehört! Du kennst ja welche,
die niemand andrer kennt.

LEW

(nach kurzem Überlegen).

Nun, so hör mal,
erzählen will ich von Prinzessin Welle.

(Beginnt mit ruhiger, singender, gemessener Stimme).

Hätt' ich ein warmes Haus
und gute Freunde,
erzählte ich Märchen
und schöne Geschichten
bis früh in den Morgen...
Weit hinter tiefen Seen
und fernen steilen Bergeshöhen,
wo dunkle Fichtenwälder stehen,
da gibt's der Wunder vielerlei
und es herrscht dort Uraj.
Dort leuchtet stets die Sonne hell und munter,
der Mond geht auch nie unter,
die schönen Sterne ergehn sich dort singend,

im Reigen schwingend.
Und einst da gebar die schönste der Sternen-
fraun im Gleißen
Paljanyn den Weißen,
von Antlitz milde
das schöne Gebilde,
goldne Haare wehen im Wind,
mit silbernen Waffen vergnügt sich das Kind.

LUKASCH

Von der Prinzessin wolltest...

LEW

Na, wart' doch!
Als nun Paljanyn zum Jüngling wurd', begann er
zu wägen,
was gereichen könnt' ihm zum Segen,
Manches war da zu überlegen.
Er sagt: ich bin der schönste von allen
und doch hab' am Leben ich kein Gefallen.
Ach, liebe Mutter, rat' geschwinde,
wo ich die Braut schneller finde:
ob bei den Bojaren,
den Edlen und Wahren?
aus fürstlicher Mitte?
in einfacher Bauernhütte?
Dass sie mir sei ebenbürtig
und meiner Schönheit würdig.

(Beginnt einzuschlafen).

Und da ging ans blauende Meer er,
und da legt' er ans Ufer ein Perlengeschmeide...

LUKASCH

Es scheint mir, Onkel, du hast was vergessen.

LEW

Was meinst du? Lass nur, störe mich nicht!
...Da rollte übers blaue Meer 'ne riesengroße Welle
und rote Rosse sprangen aus der Welle
mit Blitzesschnelle,
einem flammenden Wagen vorgespannt...
Und in diesem Wagen...

(Verstummt, schläft fest ein).

LUKASCH

Wer saß in diesem Wagen? Die Prinzessin?

LEW

(im Schlaf).

He?.. Wo?.. Was denn?.. Prinzessin?..

LUKASCH

Ach, er schläft schon!

(Erschaut eine Weile versonnen ins Feuer, steht dann auf, geht zur Seite und geht auf der Lichtung auf und ab. Kaum hörbar spielt er seine Flöte. Nacht ist's im Walde, doch ist die Dunkelheit durchsichtig, wie es vor Mondaufgang ist. In der Nähe des Feuers sind Lichtflecke, es scheint, als führten die Schatten einen Reigen, die Blumen in der Nähe des Feuers leuchten bald bunt auf, bald erlöschen sie. Am Rande des Waldes blinken geheimnisvoll die weißen Stämme der Espen und Birken. Der Frühlingswind seufzt ungeduldig durch die Bäume des Waldes und lässt die Zweige der Trauerbirke flattern. Über dem See kommt der Nebel wie weiße Wellen bis zum schwarzen Dickicht, das Schilf unterhält sich, in der Dunkelheit flüsternd, mit den Espen. – Aus dem Walde kommt M a w k a gelaufen; sie läuft rasch, als fliehe sie, ihr Haar ist aufgelöst, das Kleid weht im Winde. Auf der Lichtung bleibt sie stehen, schaut sich um, presst die Hände an die Brust, läuft dann zur Birke und hält dort inne).

MAWKA

Dank dir, tiefen Dank dir, schöne, blauende

Zaubernacht,
die du mich für ihn unsichtbar gemacht,
und auch euch, ihr lieben Waldwegelein,
denn ihr brachtet mich zu dem Birkelein!
Oh, verbirg mich doch, mein liebes Schwesterlein!

(Verbirgt sich unter der Birke, umfasst den Stamm).

LUKASCH

(an die Birke tretend, flüsternd).

Du, Mawka?

MAWKA

(noch leiser).

Ja.

LUKASCH

Du liefst wohl?

MAWKA

Wie die Eichkatz'.

LUKASCH

Du flohest wohl?

MAWKA

Ja.

LUKASCH

Vor wem denn?

MAWKA

Ach, vor dem, der wie Feuer ist.

LUKASCH

Wo ist er?

MAWKA

Still!.. Sonst kommt er wieder her.

(Schweigen).

LUKASCH

Du zitterst ja! Ich fühle, wie die Birke
so stark erbebt, und ihre Blätter rauschen.

MAWKA

(tritt rasch von der Birke weg).

Oh, Elend! Ich hab Angst mich anzulehnen
und kann allein nicht stehen.

LUKASCH

Lehn dich an mich,
ich bin sehr stark und werde dich beschützen.

(M a w k a lehnt sich an ihn. Der Mond steigt über dem Walde auf, beleuchtet die Lichtung, seine Strahlen erhellen auch den Platz unter der Birke. Aus dem Walde klingt das Schlagen der Nachtigallen und Frühlingswaldesstimmen. Der Wind säuselt. Aus dem mondbestrahlten Nebel steigt die N i x e und späht verstohlen nach dem jungen Paar: L u k a s c h drückt M a w k a an sich, beugt sein Gesicht tiefer zu ihr herab und küsst sie plötzlich).

MAWKA

(schreit vor wehem Glück auf).

Ach!.. Ein Stern fiel in mein Herz!

NIXE

Ha-ha-ha!

(Wirft sich lachend und das Wasser aufwühlend in den See).

LUKASCH

(auffahrend).

Was ist denn das?

MAWKA

Das war die Nixe nur.
Ich bin gut' Freund mit ihr, sie tut uns nichts,
ist eigenwillig, höhnt und spottet gerne,
doch ist's mir einerlei, ganz einerlei
ist alles mir geworden.

LUKASCH

Ich auch?

MAWKA

Nein,
du bist mein Leben, bist für mich der Liebste,
der beste bist du, den ich je gesehen,
und schöner noch, seitdem wir uns vereinten.

LUKASCH

Sind wir den schon vereint?

MAWKA

Ja, hörst du nicht?
die Nachtigallen singen Hochzeitslieder!

LUKASCH

Ich höre... Ja, sie schlagen jetzt ganz anders
wie sonst, sie trillern jetzt nicht mehr, sie singen:
«Küss sie! Küss sie! Küss sie!»

(Küsst sie lange zärtlich).

Ich werde dich
zu Tode küssen!

(Ein Windstoß, weiße Blüten wirbeln, wie Schneeflocken über der Lichtung).

MAWKA

Nein, ich kann nicht sterben...
so schade...

LUKASCH

Was sagst du? Ich will, ich will nicht!
Wozu hab' ich 's gesagt!

MAWKA

Es wäre schön,
zu sterben wie die Sternschnupp' fällt...

LUKASCH

Ach, nicht doch!

(Spricht kosend).

Ich will nicht mehr davon! Nein, sprich nicht mehr!
Sprich gar nichts mehr!.. Ach, sprich nur, sage etwas!
So seltsam deine Sprache und so schön...
Ich höre dir so gerne zu. Du schweigst?
Du bist erzürnt?

MAWKA

Ach nein, ich lausche dir
und deiner Liebe...

(Nimmt seinen Kopf zwischen die Hände, wendet sein Gesicht dem Mond zu und betrachtet ihn aufmerksam).

LUKASCH

Wozu das? Gruslig ist's,
wenn du so tief in meine Seele blickest...
ich kann nicht mehr! Ach, sprich doch, scherze,
frag mich nach etwas, lache, sag', du liebst mich...

MAWKA

So klar ist deine Stimme wie ein Bach,
die Augen undurchsichtig...

LUKASCH

Spärlich ist nur
das Licht des Mondes.

MAWKA

Ja, vielleicht.

(Legt ihren Kopf an sein Herz, bleibt bewegungslos).

LUKASCH

Bist du müde?

MAWKA

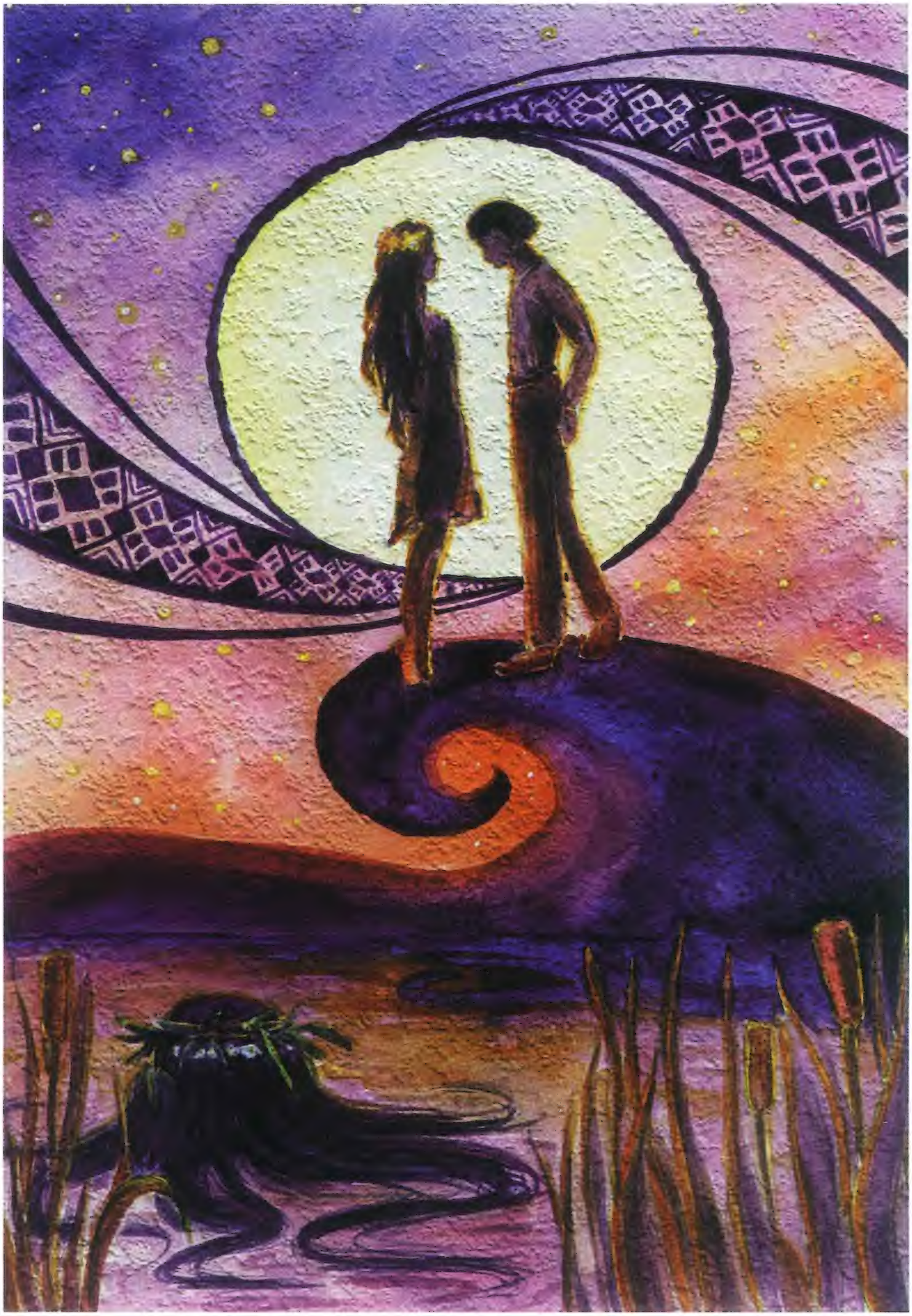
Still! Mag das Herz nur sprechen... Unverständlich
spricht es, ganz wie die Frühlingsnacht Gespräche.

LUKASCH

Was willst du dort erlauschen? Ist nicht nötig!

MAWKA

Nicht nötig, sagst du? Gut, nicht nötig, Lieber!
nicht nötig, mein Geliebter. Ich werd' nicht mehr
lauschen,



mein Glück, mein Leben, ich will nicht mehr
lauschen!
Ich werde dich nur kosen, mein Viellieber!
Gefällt es dir, das Kosen?

LUKASCH

Ich liebte niemals noch
und wusste nicht, dass Lieben süß sei.

(M a w k a liebkost ihn leidenschaftlich, er schreit auf vor qualvoller Wonne).

Mawka!
Du nimmst mir ja die Seele!

MAWKA

Ja doch, ja doch!
Ich nehme dir die Seele, die so schön singt,
dein liebes Herz bezaubre ich mit Worten...
und küssen werd' ich deine Lippen, kosen,
dass sie erblühen;
dass sie erglühen
rot wie die Blüten der duftenden Rosen!
Werde die herrlichen Blauaugen locken,
die vor mir dunkeln,
dass sie erfunkeln,
dass sie wie Edelstein strahlend frohlocken.

(Schlägt plötzlich die Hände zusammen).

Womit erfreue ich des Liebsten Augen?
Ich habe ja noch keinen Blumenschmuck!

LUKASCH

Schön bist du ohne Blumen.

MAWKA

Nein, ich wünsche

für dich mit Blumen prächtig mich zu schmücken
wie eine Waldeskönigin!

(Läuft ans andere Ende der Lichtung weiter vom See ab, wo die blühenden Sträucher stehen).

LUKASCH

Wart doch!
Ich werde selbst dich schmücken fein.

(Geht zu ihr).

MAWKA

(traurig).

Nicht schön sind
des Nachts die Blumen... ihre Farben schlafen.

LUKASCH

Es gibt Leuchtkäfer hier im Gras, ich sammle
sie und schmücke dir damit die schwarzen Haare,
wie eine Krone wird' s aus kleinen Sternen.

(Legt einige Leuchtkäfer ihr ins Haar)

Nun zeig mal her... Wie bist du herrlich!

(Schließt sie voller Glück in seine Arme)

Ich will noch welche hier im Grase sammeln,
ich gebe dir ein königlich' Geschmeide!

(Sucht unter den Büschen im Grase nach Leuchtkäfern)

MAWKA

Und ich will von dem Schneeball Zweige brechen,
ihn hat die Nachtigall geweckt, er schläft nicht.

(Bricht weiße Blüten vom Strauch und schmückt damit ihr Kleid).

NIXE

(kommt wieder aus dem Nebel hervor. Zum Schilf gewandt flüstert sie).

Potertschas, ihr kleinen Wichtchen,
zündet an nun eure Lichtchen!

(Im Schilf blinken zwei Irrlichter auf. Dann kommen die Potertschas, halten Laternen in ihren Händen, das Licht flackert, brennt bald auf, bald verlöscht es. Die N i x e umarmt die Kinder, flüstert ihnen etwas zu und zeigt auf L u k a s c h, der weiter weg zwischen den Büschen zu sehen ist).

Schaut, Kinder, her, das ist er, der dort rumgeht,
er ist ein Mensch wie euer böser Vater,
der euch verließ und eure Mutter.
Er darf nicht leben bleiben.

1. POTERTSCHA

Ertränke ihn!

NIXE

Ich darf nicht. Waldschrat hat es mir verboten.

2. POTERTSCHA

Wir schaffen's nicht, denn wir sind kleine Kinder.

NIXE

Ihr, die Kleinen,
ihr die Feinen,
huscht umher wie rasche Wiesel,
wirbelt Lichtelein wie Trisel,
geht durch Sümpfe hin und her,
Waldschrat schläft, er hört's nicht mehr.
Aus dem Busch
Lichtlein – husch –
und ist fort.

Springt wie Funken über Stege,
Pfade, Wege,
funkelt über grünen Mooren,
führt ihn hin, wo er verloren,
bleibt er stehen –
wird's gut gehen,
zieht der Sumpf ihn hin zum Grunde…
dann kommt meine liebste Stunde!
Rascher bloß!

DIE POTERTSCHAS

(gehen fort, zu einander).

Hierher du und dorthin ich,
überm Wasser treff' ich dich!

NIXE

(erfreut).

Jetzt geht's los!

(Läuft zum Sumpf, spritzt mit der Hand Wasser sich über die Schulter. Hinter einer kleinen Erhöhung hervor kommt K u z gesprungen, ein junger Teufel).

Kuz, auf, auf!
Einen Handkuss drauf!

(Streckt ihm die Hand zum Kuss hin, er küsst sie).

KUZ

Wofür denn, Prinzessin?

NIXE

Hab' für dich zum Essen
etwas Schönes da, verpassen darfst du's nicht.

(Zeigt ihm L u k a s c h in der Ferne).

Siehst du wohl? Da ist es. Kennst ein solch' Gesicht?

KUZ

(abwinkend).

Eh' er nicht im Sumpf,
rollt's im Magen dumpf.

NIXE

Doch der Bursch ist dein,
das wird eine Freude für die Ahne und die Mutter
sein!

(K u z läuft hinter die Erhöhung im Sumpf und verschwindet. Die N i x e beobachtet im Schilf stehend die P o t e r t s c h a s, deren Irrlichter hin und her huschen, aufleuchten, flackern).

LUKASCH

(sucht Leuchtkäfer, bemerkt die Irrlichter).

Welch schöne Käferlein sind das! Sie fliegen!
Noch niemals sah ich solche! Groß sind sie!
Ich muss sie fangen!

(Läuft den Irrlichtern nach, hascht bald nach einem, bald nach dem anderen. Die Irrlichter locken ihn in den Sumpf).

MAWKA

Nicht doch! Fang sie nicht!
Mein Liebster, lass! Das sind doch Potertschas!
Sie bringen dich ins Unglück!

(L u k a s c h hört nicht. Er läuft immer weiter von M a w k a fort).

LUKASCH

(aufschreiend).

Hilfe! Hilfe!
Ich bin im Sumpf! Es zieht mich, reißt mich fort!

(M a w k a läuft dem Schrei nach, kann L u k a s c h aber nicht fassen, denn er ist weit vom festen Ufer im Sumpf. Sie wirft ihm ein Gürtelende zu).

MAWKA

Halt fest!

(Lukasch kann den Gürtel nicht fassen, er ist zu kurz).

LUKASCH

Ach, ich erlang's nicht! Ich kann nicht ran!

MAWKA

(läuft zur Weide, die über den Sumpf geneigt steht).

Ach, Weide, liebes Mütterlein, hilf rasch!

(Sie klettert wie eine Eichkatze rasch die Birke hinauf, gleitet an den äußersten Zweigen hinab, wirft wieder ihren Gürtel; diesmal erreicht er L u k a s c h, der sein Ende fasst. M a w k a zieht ihn zu sich hinauf, reicht ihm die Hand und hilft ihm auf die Weide zu klettern. Die N i x e im Schilf stöhnt dumpf auf vor Ärger und verschwindet im Nebel. Die P o t e r s c h a s verschwinden auch).

LEW

(die Schreie haben ihn geweckt).

Was?.. Was ist los? Schon wieder ein Gespenst?
Fort! Fort! Vergeh!

(Schaut sich um).

Wo bist du, Lukasch? He!

LUKASCH

(von der Weide).

Hier bin ich, Onkel!

LEW

Was tust du denn hier?

(Kommt heran und betrachtet die Weide).

Mit einem Mädchen auf dem Baum!

(L u k a s c h kommt herunter, M a w k a bleibt oben).

LUKASCH

Ach, Onkel!
Ich wäre fast ertrunken hier im Moor;
ich kam an eine böse Stelle, sie
hat mich gerettet.

LEW

Sag mal, was läufst du
hier rum des Nachts gleich einem bösen Geist?
Was willst du hier?

LUKASCH

Ich suchte Glühwürmchen...

LEW

(bemerkt die Leuchtkäfer in Mawkas Haaren).

Das hätt'st du gleich gesagt, dann wüsst' ich's auch!
Jetzt seh' ich schon, wer da der Schuld'ge ist.

MAWKA

Ich hab' ihn doch gerettet, lieber Onkel.

LEW

Schau einer an! Schon «Onkel»! Schöne Nichte!
Wer hat ihn denn hier in den Sumpf gelockt?

(Schüttelt vorwurfsvoll den Kopf).

Ihr ungeratnes Waldvolk! Ist das ehrlich?
Na, wart' nur, wenn den Waldschrat ich nur fasse,
der kommt nicht los, – ich werde seinen Bart
den langen, grauen in den Eichstumpf klemmen,
der wird mich kennen lernen! Schickt der Alte
uns seine Mädchen, tut, als wüsst' er nichts!

MAWKA

(kommt rasch von der Weide herunter).

Nicht schuldig ist er! Mög' die Schlangenkön'gin
mich strafen, wenn das eine Lüge ist!
Ich habe auch nicht Schuld!

LEW

Na, jetzt erst glaub' ich's;
wenn ihr schwört, dann meint ihr es auch ehrlich.

LUKASCH

Sie hat mich ja gerettet, lieber Onkel!
Denn ohne sie wär' das mein Tod gewesen.

LEW

Wenn du auch keine Seele hast, mein Kindchen,
ein gutes Herz hast du. Verzeihe mir,
wenn ich im Zorn geschimpft hab'.

(Zu L u k a s c h).

Wozu nur,
sag, musstest du im Sumpf Glühwürmer suchen?
Weißt du denn nicht, dass sie im Moor nicht sitzen?

LUKASCH

Es waren solche schönen, die dort flogen!

LEW

Aha, ich weiß, das waren Potertschas.
Na, wartet nur, ich bring' euch morgen sicher
zwei junge Hunde mit Wolfzähnen her.
Wer wird da heulen, he?

STIMMEN DER POTERTSCHAS

(kläglich wie Froschgequake).

Nein, lieber Alter,
ganz artig sind wir!
Ich dacht', ich find' hier
viel schöne Beeren!
Konnten wir hören,
es sei Besuch hier?
Um nicht zu stören
bleiben im Sumpf wir...
Ach Mütterlein!
Wir werden schrein!

LEW

Guck her, wie sich die bösen Kinder fürchten,
die ungeratne Hexenbrut! Na wart,
ich werd' schon selbst erfahren, wer dran schuld ist.

(Zu L u k a s c h).

Hör, Neffe, ist's nicht Zeit nach Haus zu gehen?
Wir brechen auf.

(Zu M a w k a).

Na, lass dir's gut gehn, Mädchen.

MAWKA

Ihr kommt doch morgen wieder? Zeigen will ich
euch, wo ihr gutes Holz zum Bauen findet.

LEW

Ich seh', du hast ja alles schon erfahren.
Na, schön, komm nur, ich bin an euch gewöhnt,

auch ihr müsst unsereinen kennen lernen.
Wir wollen gehn. Leb wohl!

(Geht).

MAWKA

(Mehr zu L u k a s c h als zu L e w).

Auf Wiedersehn!

(L u k a s c h lässt L e w vorgehen, presst schweigend M a w k a s Hände und küsst sie. Dann holt er Lew ein und geht mit ihm in den Wald).

MAWKA

(allein).

Gingest du, Nacht, doch schneller zu Ende!
Sei mir nicht böse! Ich glaub" nicht, ich fände
jemals so schöne Stunden der Wonne,
die du mir schenktest, beim Leuchten der Sonne.
Traure nicht, Birke, sei doch mal fröhlich!
Schau doch nur, Schwester, ich bin so selig!
Mütterchen Weide, darfst nicht mehr weinen,
werd' mit dem Liebsten ich mich vereinen!
Hilf mir, mein Vater, du rauschender Wald,
hilf, dass die Nacht nur vergehe recht bald!
Lang ist die Trennung auch über Nacht...
Was ist mir – Glück oder Pein – zugedacht?

(Der Mond versteckt sich hinter dem dunklen Walde; Finsternis, schwarz wie Sammet, verdeckt die Lichtung. Nichts ist zu sehen als die glimmenden Reste des Lagerfeuers, am Glühwürmchenkranz kann man merken, M a w k a geht; zuerst sieht man den ganzen Kranz, dann nur einzelne Funken, bis dann die Dunkelheit ihn verschlingt. Mitternachtsstille. Nur ab und zu wird leichtes Raunen im Walde hörbar wie schlaftrunkenes Seufzen).

ZWEITER AUFZUG

Spätsommer. Hie und da sind im dunklen Laub herbstlich gelbe Blätter zu sehen. Der See ist kleiner geworden, breiter der Uferrand, das Schilf raschelt trocken. Auf der Lichtung steht schon ein Haus, daneben ist ein Gemüsegarten. Auf einem Ackerstreifen wächst Weizen, auf dem anderen – Roggen. Auf dem See schwimmen Gänse. Lappen sind zum Trocknen auf der Birke aufgehängt, an den Zweigen der Sträucher stecken irdene Töpfe und Krüge. Das Gras ist heruntergemäht, unter der Eiche liegt ein Heuhaufen. Im Walde hört man Glöckchen der weidenden Rinderherde klingen. In der Nähe spielt eine Flöte eine lebhafte Tanzweise.

LUKASCHS MUTTER

(kommt aus dem Hause und ruft).

Lukasch, he, he! Wo bist du?

LUKASCH

(kommt mit der Flöte in der einen Hand und einem geschnitzten Stock in der anderen aus dem Walde).

Hier, Mutter.

MUTTER

Nun hör schon mit dem Spielen endlich auf,
du spielst und spielst, die Arbeit aber steht!

LUKASCH

Was für 'ne Arbeit?

MUTTER

Was? das weißt du nicht?
Sollt'st du den Viehhof etwa nicht umzäunen?

LUKASCH

Ach so? Na, ja. Ich werd's ja gleich mal machen.

MUTTER

Wann wird's wohl werden dieses «Gleich mal», he?
Du hast nur Lust durch Wald und Feld zu laufen,
mit diesem frechen, hergelaufnem Ding.

LUKASCH

Wer läuft den rum? Ich weide ja das Vieh,
dabei hilft Mawka mir.

MUTTER

Ach, hör nur auf
von dieser Hilf' zu sprechen!

LUKASCH

Hast ja selbst gesagt,
dass jetzt, seitdem sie unsre Kühe hütet,
sie mehr Milch geben.

MUTTER

Es ist ja Hexenzauber!

LUKASCH

Man weiß ja wirklich nicht, wie man's dir recht macht!
Als wir die Hütte bauten, trug sie nicht
das Holz herbei? Und wer hat denn mit dir
gepflanzt, gesät und Garten, Feld bestellt?
Noch nie gebar das Feld wie dieses Jahr.
Wie schön hat sie die Blumen uns gepflegt
im Gärtchen unterm Fenster, sieh wie prächtig!

MUTTER

Was sollen mir die Blumen? Hab' ich etwa
im Hause eine heiratsfäh'ge Tochter?
Du hast nur Blumen und Musik im Kopf!

(L u k a s c h zuckt ungeduldig die Schultern und will gehen).

Wohin denn?

LUKASCH

Muss den Viehhof doch umzäunen!

(Geht hinter das Haus. Axtschläge werden hörbar. Aus dem Walde kommt blumengeschmückt mit aufgelöstem Haar M a w k a).

MUTTER

(unfreundlich).

Was willst du denn?

MAWKA

Ich suche Lukasch, Tante!

MUTTER

Was läufst du ihm denn nach? Ist das 'ne Art,
dass einem Burschen so ein Mädchen nachstellt?

MAWKA

Zu mir hat niemals jemand so gesprochen.

MUTTER

Dann ist's nur gut, wenn du es einmal hörst.

(Schaut M a w k a forschend an).

Warum sind deine Haare so zerzaust?
Nie bist du ordentlich und glatt gekämmt,
Wie eine Hexe gehst du stets herum.

Was hast du dich so schön herausgeputzt?
Das ist doch gar nicht praktisch für die Arbeit.
Ich hab' dort was von meiner sel'gen Tochter,
es hängt am Riegel, geh und zieh dich um,
und dieses Zeug kannst in die Truhe legen.

MAWKA

Na schön, ich kann ja auch die Kleidung wechseln.

(Geht ins Haus. Onkel L e w kommt durch die Tür).

MUTTER

Sie hätte auch danke sagen können!

LEW

Schwester!
Was willst du eigentlich von diesem Mädchen?
Was hat sie dir denn Böses angetan?

MUTTER

Mein lieber Bruder, misch dich doch nicht rein,
das geht dich gar nichts an! Du hätt'st am liebsten
das ganze Hexenpack hier eingeladen.

LEW

Wenn du doch wenigsten was Rechtes sagtest,
was Hand und Fuß hätt' und vernünftig wäre!
Im Walde gibt es keine Hexen! hörst du?
Im Dorfe leben nur die Hexen...

MUTTER

Wahrlich,
du musst's ja besser wissen. Hol sie nur
die Waldesungeheuer, wirst ja sehen,
was sie dir bringen!

LEW

Sicherlich nur Gutes
Was hier im Walde lebt, ist nimmer schlecht,
und nur im Walde gibt es Schätze...

MUTTER

(höhnisch).

Ja doch!

LEW

Zu guten Menschen werden solche Mädchen.

MUTTER

Zu Menschen?! Bruder, bist du denn bei Sinnen!?

LEW

Was weißt denn du? Der selge Ahne sagte,
man müsst' dafür den richt'gen Spruch nur wissen,
dann könnten Waldgeschöpfe eine Seele
bekommen, die genau wie unsre wäre.

MUTTER

Wo täten sie denn da den Hexendampf hin?
Na, sag doch mal!

LEW

Fängst du schon wieder an?
Ich werd' mich lieber an die Arbeit machen,
als dass ich hier den bösen Unsinn höre!

MUTTER

Geh'! halt' ich dich?

(L e w geht hinter das Haus, schüttelt zornig den Kopf. M a w k a kommt aus dem Hause. Sie hat sich umgezogen. Sie hat eine alte Leinenbluse an, die schlecht genäht und oben an den Schultern geflickt ist, einen engen Kattunrock und eine verwaschene gestreifte Schürze. Das Haar ist glatt gekämmt, in zwei Zöpfe geflochten, die kranzförmig um den Kopf gelegt sind).

MAWKA

Ich hab' mich umgezogen.

MUTTER

So ist's viel besser. – Na, ich will nun gehn,
ich muss das Federvieh jetzt gleich versorgen.
Ins Hanffeld wollt' ich gehn, kann aber nicht,
denn noch ist hier die Arbeit nicht getan,
die du zu machen, scheint es, keine Lust hast.

MAWKA

Ich möchte helfen, wenn ich das nur kann.

MUTTER

Das ist es ja, dass du nichts richtig kannst,
aus deinem Jäten wird es nie was Rechtes,
wenn wir Heu rechen, tut der Kopf dir weh...
Wenn du doch mähen konntest...

MAWKA

(angstvoll).

Wie denn? Mähen?
Sie wollen wirklich, dass ich heute mähe?

MUTTER

Warum denn nicht? Ist heute Feiertag?

(Nimmt eine Sichel im Flur und reicht sie Mawka hin).

Da, nimm die Sichel und versuch's mal. Ich
Iös' dich dann ab, wenn ich dort fertig bin.

(Geht hinter das Haus, nachdem sie aus dem Flur ein Sieb mit Futter genommen hat. Bald hört man sie rufen). «Put, put, put»! L u k a s c h kommt mit der Axt und will die junge Buche fällen).

MAWKA

Tu's nicht, mein Liebster, sieh, es ist nicht trocken.

LUKASCH

Ach lass! Ich habe keine Zeit.

(M a w k a sieht ihm traurig in die Augen).

Gib trocknes...

MAWKA

(holt rasch aus dem Walde einen ziemlich großen trocknen Ast).

Ich werd' noch holen. Musst du viel' Holz haben?

LUKASCH

Glaubst etwa du, dass dies für einen Zaun reicht?

MAWKA

Du bist nun auch so unfreundlich geworden.

LUKASCH

Ja, siehst du... Mutter schimpft mich deinetwegen.

MAWKA

Was will sie denn? Was geh' ich sie denn an?

LUKASCH

Ich bin doch mal ihr Sohn...

MAWKA

Gewiss, na und?

LUKASCH

Sie möchte eine Schwiegertochter haben...
Ja und... Sie mag euch, Waldgeschöpfe, nicht...
Sie wird dir eine böse Schwiegermutter...

MAWKA

Im Walde gibt es keine Schwiegermutter...
Wozu gibt's diese Schwiegermütter, Töchter –
versteh' ich nicht!

LUKASCH

Sie will 'ne Schwiegertochter,
weil sie doch alt wird, Hilfe haben muss,
und eine Fremde hier zur Arbeit zwingen
gehört sich nicht... denn Fremde sind nicht Töchter.
Na ja, du wirst es sicher nicht verstehen...
Denn um der Menschen Sorgen zu verstehen,
muss nicht im Wald man aufgewachsen sein.

MAWKA

(innig).

Erzähl' davon, ich werde es verstehen,
was deine Flöte schön gesungen hat.

LUKASCH

Ach, meine Lieder! Das war nicht so schwer!

MAWKA

Verachte nicht das Blühen deiner Seele,
daraus erstand doch unser beiden Liebe!
Es tut mehr Wunder als des Farnes Blühen,
es schaffet Schätze statt sie nur zu finden.
Mir ist, als hätte ich ein neues Herz,
seitdem ich's kenne. In dem Augenblick
geschah das Wunder, das mich läutert...

(Bricht plötzlich ab).

Lachst du?

LUKASCH

Es scheint mir wirklich gar so lächerlich...
Im Werktagskleid sprichst du so feierlich,
so voller Weihe wie an einem Festtag.

(Lacht).

MAWKA

(reißt an ihrem Kleide).

Verbrennen will ich 's!

LUKASCH

Mutter wird noch böser!

MAWKA

Was soll ich tun, wenn ich in diesem Kleide
dir nicht gefalle!

LUKASCH

Hab' es ja gewusst,
dass du mich auch mit Vorwürfen wirst plagen…

MAWKA

Nein, Liebster, nein, ich werfe dir nichts vor,
nur traurig bin ich, weil im Alltagsleben
du dich nicht deiner würdig zeigen kannst.

LUKASCH

Was du da sagst, das kann ich nicht verstehen.

MAWKA

Am meisten liebe ich dich ja für das,
was du in deinem Wesen nicht verstehst,
obgleich stets deine Seele davon singt
mit deiner Flöte zarter, inn'ger Stimme...

LUKASCH

Was soll denn das wohl sein?

MAWKA

Es ist noch schöner
Als deines vielgeliebten Antlitz's Schönheit,
allein in Worte fassen kann ich's nicht...

(Sieht ihn traurig und hingerissen an, Schweigt eine Weile).

Spiel etwas vor mir auf der Flöte, Liebster,
das wird den Kummer mir vom Herzen zaubern.

LUKASCH

Ach nein, das geht nicht an, dass ich jetzt spiele!

MAWKA

Nun, dann umarme mich, dass dies' Gespräch vergesse ich.

LUKASCH

(sich umsehend)

Still, dass nichts die Mutter hört!
Sie sagt schon, dass du dich mir an den Hals wirfst.

MAWKA

(tief errötend)

Wer unter euch nicht aufgewachsen ist,
der kann euch nicht verstehn! Was ist denn das:
«ich werf' mich an den Hals?» Dass ich dich liebe,
dass ich zuerst davon gesprochen habe?
Soll ich mich schämen, dass mein Herz nicht sparsam,
dass seinen Reichtum es nicht geizig hütet
und allzu gerne sich dem Liebsten schenkt,
ohn' dass es vorher eine Bürgschaft fordert?

LUKASCH

Du hofftest, dass ich's dir vergelten werde.

MAWKA

Schon wieder solch ein unverständlich' Wort
«vergelten»... Sieh, du schenktest Schätze mir
nach deinem Wunsch, so waren auch die meinen,
ich hab' sie nie gemessen, noch gewogen.

LUKASCH

's ist recht, wenn einer nichts dem andren schuldet.
Du hast es selbst gesagt, behalt es gut.

MAWKA

Zu weichem Zwecke soll ich das behalten?

MUTTER

(kommt aus dem Haus).

So mähst du? So zäunst du den Viehhof ein?

(L u k a s c h schleppt rasch den Zweig hinters Haus).

Wenn du nicht mähen willst, mein liebes Mädchen,
so will ich dich dazu nicht zwingen, werd' schon
alleine fertig. Später dann, im Herbst
wird Gott mir eine Schwiegertochter schenken.
Es gibt dort eine arbeitsame Witwe,
sie hat durch Leute sich schon angeboten.
Ich hab' ihr sagen lassen, wenn's dem Lukasch
nur passen wird... Na, gib nur her, mein Schätzchen,
die Sichel gib, ich hab ja keine andre.

MAWKA

Ich werde mähen, gehen Sie aufs Hanffeld.

(Die M u t t e r geht über die Lichtung und verschwindet hinter dem Schilf. M a w k a schwingt die Sichel und bückt sich zum Korn. Aus dem Korn kommt die F e l d n i x e. Unter dem goldenen Haar, das ihre kleine Gestalt fast verdeckt, schimmert ihr grünes Kleid. Sie trägt einen Kornblumenkranz, im Haar stecken rosa Kornraden, Kamillen, Ackerweiden).

FELDNIXE

(flehend zu M a w k a).

Erbarm dich, Schwesterlein!
Zerstör nicht meinen Schmuck! Halt ein!

MAWKA

Ich muss ja.

FELDNIXE

Geplündert bin ich und verletzt,
all' meine Pracht ist welk schon jetzt –
und alle Blumensternelein
gerissen aus dem Weizen mein.
Rot wie Feuer war mein Mohn,
nun ist schwarz und welker schon,
ganz als sei hier Blut vergossen
und den Rain entlang geflossen.

MAWKA

Ich muss ja, Schwesterlein!.. Im nächsten Jahr
Wird deine Schönheit noch viel reicher blühen,
doch wenn mein Glück mir jetzt verwelken sollte,
lebt's nimmer auf!

FELDNIXE

(händeringend schwankt sie hin und her wie ein Halm im Winde).

Mein Haar! Mein Haar! Wehe, o weh!
Goldenes Haar, meine Wonne!
Mein Schmuck! mein Schmuck! Wehe, o weh!
Gabe der freundlichen Sonne...

MAWKA

Bestimmt ist deinem Schmuck nicht lange Dauer,
er blüht heran, um wieder zu vergehen.
Umsonst ist all dein Klagen und dein Flehen –
wenn ich's nicht tu', wird hier ein andrer mähen.

FELDNIXE

Sieh, meine Schwester, es wogt wie die Welle,
Es neigt sich im Schweben,
lass uns gemessen das fröhliche Leben!

Noch strahlt der Sommer so hell,
noch steht der Weizen so aufrecht und schön,
Das Unausbleibliche ist nicht geschehn!
Wart einen Augenblick, warte, mein Schwesterlein,
bald welkt die Fracht schon von selbst mir zu Gram
und Pein,
beugt sich dem Schicksal ja bald...
Bist du dem Winter gleich kalt,
dessen so furchtbare Gier nicht zu stillen?..

MAWKA

Wär dir so gerne zu Willen,
bin aber selbst nicht mehr frei. Du musst's leiden.

FELDNIXE

(beugt sich zu M a w k a, flüstert).

Kommt es nicht vor, dass man manchmal beim
Schneiden
sich mit der Sichel die Hand sticht und dann...
Schwesterlein, sieh meine Leiden!
Blut kann mich retten, alleine dein Blut es nur kann!
Ist dir dein Blut für die Schönheit zu gut?

MAWKA

(schneidet sich mit der Sichel in die Hand, das Blut spritzt aufs goldene Haar der F e l d n i x e).

Hier, liebe Schwester, mein Blut.

(Die F e l d n i x e verneigt sich tief vor M a w k a und verschwindet im Korn. Vom See her nähert sich die M u t t e r; mit ihr kommt eine junge Frau; ihr rundes Gesicht ist von einem schwarzen Kopftuch mit Fransen umrahmt, sie hat einen rübenroten feingefalteten Rock an, auch ihre grüne Schürze hat feine Fältchen und ist mit weißem, rotem und gelbem Band eingefasst. Die Bluse ist reich rot und blau gestickt, an ihrem weißen vollen Hals klirrt ein Geschmeide aus Goldmünzen. ein fester Gürtel sitzt so eng um die Taille, dass die ganze rundliche Gestalt davon noch voller aussieht. Die junge Frau geht so rasch, dass die Alte ihr kaum folgen kann).

MUTTER

(freundlich zur jungen Frau).

Hierher, Kylynka, unter dieser Birke
ist frisch das Gras, und hier sind die Schafgarben,
sie wollten ja damit die Krüge säubern,
das ist sehr gut, mein Liebling, für die Milch.

KYLYNA

Ich weiß nicht, was ich mit der vielen Milch tu',
denn meine liebe Kuh ist guter Herkunft;
mein Seiger hat sie irgend mal gekauft.
Sie gibt mir so viel Milch! So wie ich fertig
im Felde bin, muss ich in aller Eile
an meine Hausfraupflichten gehn. Ach, Tante,
so schwer im Leben hat es eine Witwe!

(Macht ein klägliches Gesicht)

MUTTER

Ach, Liebling, sind sie wirklich schon ganz fertig?
Man sagt ja, dass wer arbeitsam, gesund ist,
der schafft's... Wir haben nur ein kleines Feld,
und können's doch nicht schaffen...

KYLYNA

(blickt aufs Feld, wo M a w k a steht).

Wer ist dort
die Mäherin?

MUTTER

Die? Eine arme Waise...

(Flüsternd).
Rein gar nichts taugt sie uns, verzeih mir Gott.

KYLYNA

(geht mit der Mutter zu Mawka).

Schön guten Tag, mein Mädchen! Geht die Arbeit?

MUTTER

(schlägt die Hände zusammen).

Ach, du mein Elend! Noch nicht angefangen?!
Ach, dass dich doch!.. Was hast du denn getan,
du ungeratner Nichtsnutz du, du Faulpelz!

MAWKA

(dumpf).

Ich habe mich geschnitten...

MUTTER

Auch noch das!

KYLYNA

Gib mir doch mal die Sichel, ich will mähen.

(Mawka hält die Sichel hinterm Rücken und sieht Kylyna feindlich an).

MUTTER

So gib die Sichel! 's ist nicht deine! Hörst du?!

(Reißt ihr die Sichel aus der Hand und gibt sie Kylyna. Diese beginnt zu mähen; sie arbeitet mit einer Windesschnelligkeit, dass es nur so pfeift).

MUTTER

(voller Freude).

Ja, das ist Arbeit!

KYLYNA

(ohne das Mähen zu unterbrechen).

Wenn doch jemand gleich
mir für die Garben Seile drehen würde,
könnt ich hier bald schon fertig sein.

MUTTER

(rufend).

He, Lukasch!

LUKASCH

(kommt. Zu K y l y n a).

Hilf Gott!

KYLYNA

(mähend).

Schön Dank dir!

MUTTER

Lukasch, du kannst auch mal
der jungen Frau hier Garben binden helfen,
denn die «Gehilfin» hat sich schon geschnitten.

(L u k a s c h bindet Garben).

Na, mäht nur, Kinder, und ich werde gehn
und einen Mehlbrei euch zum Vesper kochen.

(Geht ins Haus).

(M a w k a ist unter die Birke gegangen; sie lehnt sich an den Stamm und betrachtet durch die langen herabhängenden Zweige die beiden Arbeitenden. Einige Zeit lang mäht K y l y n a ebenso eifrig, dann reckt sie sich hoch, schaut den über die Garben gebeugten L u k a s c h an und lächelt. Mit drei großen Schritten nähert sie sich L u k a s c h und schlägt ihn klatschend auf die Schulter).

KYLYNA

Na, schneller, Bursche! Bist ja wie 'ne Schnecke.
Ist das ein Klotz!

(Lacht schallend).

LUKASCH

(sich aufrichtend).

Neck du mich nicht, ich bin ja doch der Stärkre!

KYLYNA

(wirft die Sichel hin und stemmt die Arme in die Seiten).

Na nu? Na nu? Wir wollen doch mal sehen!

(L u k a s c h stürzt auf sie zu, sie streckt die Arme aus, sie ringen, ihre Handflächen sind gegeneinander gestemmt. Während einiger Zeit scheinen beide gleich stark zu sein, dann weicht K y l y n a etwas zurück, sie lacht gezwungen und blinzelt ihn an. L u k a s c h breitet die Arme aus und will sie küssen, aber in dem Augenblick, da sich sein Mund ihren Lippen nähert, stößt sie ihn und er fällt).

KYLYNA

(steht über ihm und lacht).

Na, siehst du wohl! Bist etwa du der Stärkre?

LUKASCH

(erhebt sich schwer atmend).

Ganz ehrlich war die Art ja nicht!

KYLYNA

So? Meinst du?

(Im Hause wird eine Tür zugeschlagen. K y l y n a beginnt wieder zu mähen. L u k a s c h Garben zu binden. Bald ist das Feld dunkel von Stoppeln, überall liegen Garben. Viele Halmbüschel liegen herum, wie gefangen genommen, noch nicht gefesselte Geisel).

MUTTER

(vom Flur aus).

Kommt, meine Lieben! 's ist schon Zeit zum Essen!

KYLYNA

Hab' meine Arbeit schon geschafft, doch Lukasch
wird nimmer fertig.

LUKASCH

Dauert nicht mehr lange.

MUTTER

Dann sput' dich nur! Kylynka, kommen Sie!

(K y l y n a geht ins Haus. Die Tür wird geschlossen. M a w k a kommt unter der Birke hervor).

LUKASCH

(zuerst etwas verlegen, dann fasst er sich).

Ah, das bist du! Hier binde mal die Garben
und ich will gehn.

MAWKA

Ich kann ja jetzt nicht binden.

LUKASCH

Was kommst du denn, um mir hier zuzusehn,
wenn du mir nicht mal helfen willst?

(Bindet weiter).

MAWKA

Lukasch,
die Frau dort soll nie wieder zu uns kommen,
ich kann sie gar nicht leiden, sie ist listig
wie eine Otter.

LUKASCH

Das kannst du nicht wissen.

MAWKA

Ich hab' doch ihre Stimme schon gehört.

LUKASCH

Das ist zu wenig.

MAWKA

Nein, ich weiß das sicher.
Raubgierig ist die Frau, ein Luchs.

LUKASCH

So, meinst du?

MAWKA

Sie soll nicht mehr in unsren Wald hier kommen.

LUKASCH

(sich aufrichtend).

Bist du denn schon die Herrscherin des Waldes,
dass du bestimmen kannst, wer in den Wald darf?

MAWKA

(traurig und drohend).

Im Walde gibt es solche tiefen Gruben,
die unter dichtem Reisig sich verstecken,
dass sie kein lebend Wesen ahnen kann,
bis es nicht reinstürzt...

LUKASCH

Und die redet noch
von Raubgier und von List! Du schweigest besser!
Ich seh', dass ich dein Wesen noch nicht kannte.

MAWKA

Ich kannte mich vielleicht noch selber nicht...

LUKASCH

Dann pass nur auf: wenn ich dich fragen muss,
wer mich im Walde hier besuchen darf
und wem's verboten ist, kann ich nicht bleiben;
dann geh' ich lieber schon ins Dorf zurück,
dort werd' ich unter Menschen leben können.
Es passt mir nicht, bei dir hier rumzusitzen
gleich einem Fuchs in deiner Falle.

MAWKA

Fallen
hab' ich für dich nicht aufgestellt. Kamst selber.

LUKASCH

Von selber geh' ich auch, sobald ich Lust hab',
und nichts, und niemand wird mich fesseln können.

MAWKA

Hab' ich dich jemals denn versucht zu fesseln?

LUKASCH

Na, wozu reden wir denn dann so lange?

(Bindet die letzte Garbe und geht, ohne M a w k a anzusehen, ins Haus. M a w k a setzt sich am Rain an den Stoppeln und versinkt in Gedanken).

LEW

(kommt aus dem Hause).

Du bist ja traurig, meine liebe Nichte!

MAWKA

(leise, vergrämt).

Der Sommer geht vorüber, lieber Onkel...

LEW

Ein Elend ist's für dich. Ich dachte schon,
im Winter wird die Weide nicht genügen.

MAWKA

Wo soll ich sonst hin?

LEW

Wenn es nach mir ginge,
so wär' ein guter Unterschlupf das Haus,
jedoch hat meine Schwester solch ein Wesen,
dass man mit ihr nicht auskommt. Hab' versucht
bald so, bald so an sie heranzukommen.
Wenn ich hier Herr wär', braucht' ich nicht zu fragen,
doch hab' ich ihnen Haus und Hof geschenkt
und hab' nichts mehr zu sagen. Werde selber

zum Winter wieder in das Dorfhaus ziehen...
Wenn du doch dort im Dorfe leben könntest,
ich hätt' dich gerne dort.

MAWKA

Nein, nein, ich kann nicht.
Wenn ich es könnte, käm' ich gern, mein Guter.

LEW

Gut ist das Brot, mein Nichtchen, nicht der Mensch.
Es ist ja wahr, dass ich euch recht verstehe,
euch Waldeswesen. Wenn der Tod mir naht,
komm' in den Wald ich wie ein Tier zum Sterben,
hier unter dieser Eiche soll mein Grab sein.
Du, liebe Eiche, wirst du aufrecht stehen,
wenn ich mein greises Haupt für ewig neige?..
Ja, ja, es gab noch andre Rieseneichen,
sie sind gefällt, du aber grünst ja immer
bis in den Frost hinein, belaubter Freund.
Wer weiß, ob ich noch einen Lenz erlebe...

(Steht auf seinen Stock gestützt da. M a w k a sucht aus dem gemähten Korn halbverwelkte Blumen heraus und bindet einen Strauß. Aus dem Hause kommen die M u t t e r, K y l y n a und L u k a s c h).

MUTTER

(zu Kylyna).

Warum nur solche Eile? Bleiben Sie!

KYLYNA

Ich kann nicht bleiben, Tantchen, ich muss gehen
es ist schon spät, ich werde ängstlich sein.

MUTTER

Lukasch, du wirst sie doch begleiten?

LUKASCH

Schön.

KYLYNA

(ihn ansehend).

Er hat vielleicht zu tun...

MUTTER

Ach was, am Abend
wird nicht gearbeitet. Geh mit, mein Sohn,
Begleite mal Kylynka auf den Heimweg.
Es ist am Abend hier so einsam, gruslig...
Solch eine nette, hübsche junge Frau...
dass keiner ihr was antut.

KYLYNA

Liebes Tantchen,
jetzt, hab' ich Angst und trau' mich nicht allein.
Lukasch, so komm, eh' es ganz dunkel wird,
sonst werd' ich mich zu zwein auch fürchten.

LUKASCH

Oho,
mit mir? Da brauchst du keine Angst zu haben!

MUTTER

Er ist ein braver Junge, mein Lukasch.
Sie tun ihm Unrecht, wenn Sie an ihm zweifeln.

KYLYNA

Ich sagt' es nur zum Scherz

(Bemerkt L e w).

Ah, Onkel Lew!
Sie sind ja auch zu Haus!

LEW

(als hätte er nicht gehört).

He? Bleib gesund!

(Geht in den Wald).

KYLYNA

Na, dann auf Wiedersehn, mein liebes Tantchen!

(Will der Alten die Hand küssen, diese lässt es nicht zu, wischt sich mit der Schürze den Mund und die beiden Frauen küssen einander feierlich dreimal).

KYLYNA

(im Gehen).

Auf Wiedersehen! Lasst euch bald bei mir sehn!

MUTTER

Danke schön!
Na, lassen Sie sich's gut gehn!

(Geht ins Haus und verriegelt die Tür. M a w k a steht auf und geht langsam und müde an den See, setzt sich auf den gebeugten Stamm der Weide, hält die Hände vor dem Gesicht und weint leise. Es fängt an zu regnen, der Regen deckt wie ein Netz die Lichtung, das Haus, den Wald).

NIXE

(kommt aus Ufer geschwommen und sieht verwundert und neugierig M a w k a an).

Du weinst ja, Mawka!

MAWKA.

Hast du, kleine Nixe,
noch nie geweint? Kennst du das nicht?

NIXE

O, ich!
wenn ich mal eine kleine Weile weine,
muss jemand andrer sich zu Tode lachen!

MAWKA

Hast du, klein Nixlein, denn noch nie geliebt?

NIXE

Ich nie geliebt? Ach, du hast ganz vergessen,
wie eine richt'ge, echte Liebe sein muss!
Die Liebe ist wie Wasser – rasch und fließend,
sie wirbelt, spielt und kost und kann ertränken.
Wenn's heiß ist – siedet sie, und wenn es kalt wird,
dann wird sie hart wie Stein. So ist mein Lieben!
Und deine Liebe – o, sie ist des Strohdachs
unglücklich' Kind. Die beugt sich vor dem Winde
lind bettet sich zu Füssen wie ein Teppich,
von einem Funken brennt sie lichterloh,
verbrennt ohn' Widerstand zu Rauch und Asche.
Und ohne Acht gelassen, weggeworfen,
zersetzt sie sich, wie Stroh im kalten Wasser,
im unnütz schwerem Schmerz der Einsamkeit
und unter spätem Regen weher Reue.

MAWKA

(hebt den Kopf)

Du sagtest – Reue? Frage mal die Birke,
ob sie mit Reue denkt der langen Nächte,
da ihr der liebe Frühlingswind die Zöpfe
zerzauste.

NIXE

Wär' sie sonst so kummervoll?

MAWKA

Sie trauert, weil sie ihren Vielgeliebten
nun nicht für ewiglich umarmen kann.

NIXE

Warum?

MAWKA

Ihr Liebster ist der Frühlingswind.

NIXE

Was musste sie denn einen solchen lieben?

MAWKA

Er war so zart und lind, der Frühlingswind,
im Singen rollte er die Blättchen auf,
im Kosen hat zerzaust er ihr das Kränzlein,
besprengte sie in Zärtlichkeit mit Tau...
Das war ein echter, schöner Frühlingswind
und einen andren hätt' sie nie geliebt.

NIXE

Dann soll sie nur die langen Trauerschleier
tief bis zur Erde neigen, denn der Wind
lässt nimmer sich umarmen – er ist fort.

(Schwimmt geräuschlos fort und verschwindet im See. M a w k a beugt nieder den Kopf; ihre langen, schwarzen Zöpfe liegen am Boden. Ein Wind erhebt sich, er treibt graues Wolkengeball heran und ganze Scharen von schwarzen Vögeln, die nach Süden ziehen. Ein starker Windstoß treibt die Wolken auseinander, man sieht im Hintergrunde den blauen Himmel vor Sonnenuntergang und den herbstlich bunten Wald).

MAWKA

(leise mit tiefer Trauer).

So... er ist schon fort...

(Der W a l d s c h r a t kommt aus dem Dickicht hervor. Er hat ein altgoldfarbenes, langes Gewand an, unten mit einem dunkelroten Streifen, um die Mütze ist ein reifer Hopfenzweig geschlungen).

WALDSCHRAT

Tochter, liebe Tochter,
wie schwer für den Verrat strafst du dich selbst!

MAWKA

(hebt den Kopf).

Wen habe ich verraten?

WALDSCHRAT

Du – dich selbst.
Du hast die schönen Höhen selbst verlassen,
du hast betreten niedre schmale Wege.
Was ist aus dir geworden? Eine Magd!
Durch schwere Arbeit, arme Dienerin,
hast du ein Stückchen Glück verdienen wollen
und konnt'st es nicht. Das letzte Fünkchen Stolz
erlaubt dir nicht zur Bettlerin zu werden.
Erinnre dich, wie warst du jene Nacht,
als eine Liebe eben erst erblühte:
du warst wie eine Waldeskönigin,
im schwarzen Haar erstrahlte dir ein Sternkranz,
mit offnen Armen kam dir Glück entgegen
und hatte nur den Wunsch sich dir zu schenken!

MAWKA

Was bleibt mir nun zu tun, da alle Sterne
im Kranze und im Herzen mir verloschen?

WALDSCHRAT

Nicht alle Kränze sind für dich verloren!
Schau um dich, sieh, wie festlich alles ist:

ein fürstliches Gewand hat nun die Esche,
die Heckenrose schmückt sich mit Korallen,
das Unschuldsweiß hat jener Schneeballstrauch,
der dich einst schmückte, gegen rot vertauscht;
dort sang die Nachtigall dir Hochzeitslieder.
Die alte Weide und die Trauerbirke –
sie schmücken sich mit Gold und Purpurrot
zum Fest des Herbstes. Du allein hast noch
das hässliche Gewand der Bettlerin,
du hast vergessen, dass auch tiefstes Leid
die Schönheit nimmermehr besiegen darf.

MAWKA

(springt auf).

Gib mir die festlichen Gewänder, Alter!
Ich bin ja wieder Waldeskönigin,
das Glück wird wieder mir zu Füssen fallen,
und flehen wird's um meine Gunst!

WALDSCHRAT

Ach, Tochter,
längst sind bereit der Königin Gewänder,
sie hat sich irgendwo bisher vergnügt,
zum Scherz gekleidet wie ein Bettelweib.

(Holt unter seinem Gewand ein goldgewirktes kostbares Kleid und einen silbernen Schleier hervor, er streift ihr das Kleid über ihr altes. M a w k a läuft zum Schneeballstrauch, bricht ein paar Zweige mit roten Beeren und flicht einen Kranz, sie löst ihr Haar auf, setzt den Kranz auf und neigt sich vor dem W a l d s c h r a t, der sie mit dem silbernen Schleier schmückt).

WALDSCHRAT

Jetzt brauch' ich mich, um dich nicht mehr zu ängsten.

(Neigt grüßend sein Haupt, geht mit raschen Schritten ins Dickicht und verschwindet im Wald. Aus dem Walde kommt der W a l d g e i s t).

MAWKA

Schon wieder du?

(will fortlaufen).

WALDGEIST

Hab keine Angst, ich komme
zu dir nicht, wollt' die Nixe hier im Feld sehn,
doch scheint sie leider schon zu schlafen. Schade...
Und du bist blass geworden.

MAWKA

Nein, du irrst dich!

WALDGEIST

(geringschätzig).

Ich irre mich, meinst du? Na, lass, mal sehen.

(Tritt an sie heran, M a w k a weicht zurück).

Warum erschrickst du so? Ich weiß es doch,
dass du verlobt bist, werde dir nichts tun.

MAWKA

Fort! Spotte nicht!

WALDGEIST

Na, sei mir doch nicht böse,
wenn ich mich irren sollte... Hör mal, Mawka,
wir wollen nur mal Freundschaft schließen.

MAWKA

Wir?

Warum denn nicht? Es ist ja jetzt schon Herbst,
jetzt ist sogar die Sonne schon viel kühler,
und unser Blut ist auch schon kalt geworden.
Wir waren früher Freunde, und dann später...
's ist schwer zu sagen, war es Liebe? Spiel?
Jetzt aber kommt die Zeit der Freundschaft. Hand
drauf.

(M a w k a streckt ihm etwas unsicher die Hand aus).

Erlaube einen brüderlichen Kuss
auf deine bleichen Wangen.

(M a w k a weicht zurück, er küsst sie doch).

O, die Blumen
auf deinem Antlitz blühen wieder auf!
so herb, so jungfräulich und duftlos herbsttlich...

(Ohne ihre Hände loszulassen, schaut er sich um).

Schau nur, wie dort das Spinngewebe fliegt,
es schwebt und kreist und wirbelt in der Luft...
So sind auch wir ...

(Beginnt plötzlich mit ihr zu tanzen).

Wir sind auch so,
wehen und drehen,
tanzen uns froh!
Heilige Sterne,
funkelnde Ferne,
flimmernde, schimmernde Feuerzisterne,
alles was blendet,
fließend sich wendet,
will nur Bewegung, die nimmer mehr endet!
So bin auch ich...
so bin auch ich....
Sei wie ein Funke, du Liebste, für mich!

(Drehen sich rasch im Tanz. M a w k a s silberner Schleier schwingt sich wie eine glitzernde Schlange in die Höhe, das schwarze Haar ist zerzaust und vermischt mit dem feuerroten Haar des W a l d g e i s t e s)

MAWKA

Halt doch!.. Bleib stehn!..

WALDGEIST

Im wonnigen Weh'n
halte nie inne auch nur eine Weile:
Glück ist ein Träumen,
nimmer will's säumen –
heiligste Schönheit in ewiger Eile!

(Er dreht sie in einem wahnsinnigen Tanz).

Fliegen wir!
Fliegen wir!
Sturmwindgleich siegen wir!
Leben wir!
Schweben wir
ins Wonnegefunkel!

MAWKA

Lass mich!.. Ich sterbe!.. Es wird ja so dunkel...

(Ihr Kopf lehnt sich an seine Schulter, sie lässt die Arme sinken, er dreht die Widerstandslose weiter im Tanz. Plötzlich kommt von unter der Erde ein großer, dunkler, furchtbarer G e i s t hervor).

GEIST

Gib mir, was mir gehört. So lass sie doch.

WALDGEIST

(hält inne und lässt M a w k a los, die hilflos zur Erde gleitet).

Wer bist du denn?

GEIST

Was? Kennst du mich den nicht?
«Der in dem Felsen lebt».

(Der Waldgeist erschrickt, entflieht in den Wald. M a w k a erwacht aus ihrer Ohnmacht. Sie öffnet weit die Augen, und starrt schreckensvoll den G e i s t an, der die Hände nach ihr ausstreckt).

MAWKA

Ach nein, ich will nicht!
Zu dir will ich nicht gehn! Ich lebe noch!

«DER IM FELSEN LEBT»

Ich werde dich in ferne Lande führen,
die du nicht kennst, wo stille, dunkle Wasser
so ruhig schlafen, wie die toten Augen,
wo schweigend Felsen stehen über ihnen
als stumme Zeugen schon gestorbner Taten.
So ruhig ist es dort: nicht Baum noch Gras,
kein leiser Wind bringt ferne Lieder mit
Von Freiheit, die nicht zu erreichen, Feuer
brennt dort verheerend nicht, und scharfe Blitze
zerschellen an den Felsen, können nicht
hinein zur Dunkelheit und Ruhe dringen.
Dich nehm' ich mit, dorthin gehörst du ja,
denn Feuer bleicht dich, Ungestüm macht müde;
für dich ist Schatten – Glück, du lebst nicht mehr.

MAWKA

(sich erhebend).

Nein, nein, ich lebe ja, lind ewig leb' ich!
in meinem Herzen ist Unsterbliches!

GEIST

Woher willst du das wissen?

MAWKA

Meine Qual –
die liebe ich und schenk ihr ew'ges Leben.
Wenn ich im Stande wär' Vergessenheit
zu wünschen, würde ich dir gerne folgen,
doch kann ja keine, keine Macht der Welt
den Willen zum Vergessen in mir wecken.

(Im Walde hört man Menscheschritte).

Da kommt er schon, der mir die Qual gegeben!
Verschwinde Geist! Komm zu mir, meine Hoffnung!

(«D e r i n d e m F e l s e n l e b t» zieht sich ins dunkle Dickicht zurück und versteckt sich dort. Aus dem Walde kommt L u k a s c h. M a w k a geht ihm entgegen. Ihr Gesicht ist totenbleich in der Umrahmung des glänzenden Gewan¬des. Letzte Hoffnung weitet ihre großen, dunklen Augen, ihre Bewegungen sind hastig und ungleichmäßig, stockend, als sei etwas in ihr gesprungen).

LUKASCH

(bemerkt sie).

Wie fürchterlich! Was willst du denn von mir?

(Geht eilig ins Haus, klopft an die Tür, die M u t t e r öffnet, ohne hinauszukommen. L u k a s c h zur M u t t e r, ehe er hineingeht).

Du musst gleich Brote backen, liebe Mutter,
ich schicke Werber morgen zu Kylyna!

(Tritt ins Haus. Die Tür wird geschlossen. «D e r in d e m F e l s e n wohnt» richtet sich zur M a w k a).

MAWKA

(reißt sich das Prunkkleid vom Leibe).

Nimm mich gleich mit! Ich will Vergessenheit!

(«D e r i n d e m F e l s e n wohnt» berührt M a w k a; sie schreit auf und fällt, er fängt sie auf, bedeckt sie mit seinem schwarzen Gewand. Beide sinken in die Erde).

DRITTER AUFZUG

Dunkle, windige Herbstnacht. Der letzte gelbe Abglanz des Mondes erlischt im Chaos der nackten Zweige. Eulen, stöhnen, Uhus lachen durchdringend. Plötzlich werden alle Geräusche von einem langgedehnten Heulen der Wölfe übertönt, das anschwillt und dann plötzlich abbricht. Es wird still. Ein kränklicher Spätherbstmorgen dämmert auf. Der laublose Wald ist kaum zu sehen auf dem Hintergrunde des aschgrauen Himmels, unten am Waldrand wallen zerrissene Nebel. L u k a s c h s Haus mit seinen weißen Wänden wird sichtbar. An einer Wand steht schwarz eine Gestalt, die sich müde an die Tür lehnt, in dieser Gestalt kann man kaum M a w k a erkennen. Sie ist schwarz gekleidet, um den Kopf hat sie grauen undurchsichtigen Schleier, an der Brust leuchtet matt ein kleines Bündel roter Beeren. Während es heller wird, kann man auf der Lichtung einen mächtigen Baumstumpf bemerken, wo früher die hundertjährige Eiche stand, in einiger Entfernung davon sieht man einen frisch aufgeworfenen unbewachsenen Grashügel. Aus dem Walde kommt der W a l d s c h r a t. Sein Mantel ist grau, seine Mütze ist aus Wolfsfell.

WALDSCHRAT

(betrachtet aufmerksam die Gestalt am Hause).

Du, Töchterlein?

MAWKA

(kommt ihm entgegen).

Ich bin's.

WALDSCHRAT

Ließ er dich gehn,
«der in dem Felsen lebt»? Ließ er dich frei?

MAWKA

Du hast durch dein Verbrechen mich erlöst.

WALDSCHRAT

Verbrechen nennst du, Tochter, meine Rache,
die wohlverdiente Rache, die ich übte
an deinem ungetreuen Vielgeliebten?
Hat er es etwa nicht verdient zu leben
in einsamer, wahnsinniger Verzweiflung,
als Wolf zu irren durch die dunklen Wälder?
Jetzt geht er als ein wilder Werwolf um!
Jetzt soll er kläglich heulen, bellen, winseln,
es soll ihn dürsten nach dem Blut der Menschen,
das seine Qualen doch nicht tilgt!

MAWKA

Nicht freuen
sollst du dich, denn ich habe ihn erlöst.
In meinem Herzen fand das Zauberwort ich,
dass aus vertierten Wesen Menschen macht.

WALDSCHRAT

(stampft zornig mit dem Fuß auf und zerbricht seinen Stock).

Du bist's nicht wert, dass ich dich Tochter nenne,
der freie Geist des Waldes ist dir fremd,
vertraut ist dir der Sklavengeist der Hütten.

MAWKA

Wenn du nur wüsstest, wie es furchtbar war!
Ich schlief den Schlaf der Steine in der Höhle,
die tief war, düsterschwarz und feucht und kalt,
als eine todgequälte Stimme eindrang
durch undurchdringliches Gestein, ein Heulen,
so langgedehnt, so voller wilder Trauer...
Es stürzte über tote Wasser, weckte
das längst verstorb'ne Echo zwischen Felsen...
Ich wachte auf. Wie unterirdisches Feuer

zerriss mein flammend' Leid die Felsenhöhle
und stürzte mich ins Leben. Und das Wort
belebte meine stumm gewordne Lippen,
das Wunder war vollbracht. Und ich begriff,
dass mir vergessen können nicht gegeben...

WALDSCHSRAT

Wo ist er jetzt? Warum ist er nicht hier?
Ist denn sein Undank ebenso unsterblich
wie deine Liebe?

MAWKA

Ach, Großväterchen,
wenn du's gesehen hättest! Mir zu Füssen
fiel er, wie ein gefällter Eschenbaum,
und schaute mir von unten in die Augen,
so traurig war sein Blick, so voller Weh,
so voller heißer Reue, ohne Hoffnung...
Ach, solche Augen kann ein Mensch nur haben!
Ich war noch zur Besinnung nicht gekommen,
als er schon aufsprang und sein blasses Antlitz
in seinen Händen, die erbebten, barg.
Er sagte mir kein einz'ges Wort und floh
durch dunkle Dornensträucher und verschwand.

WALDSCHRAT

Und was gedenkst du, Arme, jetzt zu tun?

MAWKA

Ich weiß nicht recht... Ich irre wie ein Schatten
um dieses Haus... Ich habe keine Kraft
es zu verlassen. Mit dem Herzen fühl' ich,
er wird noch wiederkehren...

(D e r W a l d s c h r a t wiegt traurig und schweigend sein Haupt. M a w k a lehnt sich wieder an die Wand des Hauses).

WALDSCHRAT

Armes Kind,
warum gingst du von uns in kalte Fremde?
Gibt es denn keine Ruh' im Heimatswalde?
Schau hin, die Weide wartet schon auf dich,
sie hat schon längst dein Lager hergerichtet,
sie glaubte dich verloren und sie weinte.
Geh, ruh dich aus.

MAWKA

(leise).

Großväterchen, ich kann nicht.

(Laut seufzend geht der W a l d s c h r a t langsam in den Wald. Aus dem Wald hört man wahnsinniges Getrappel, als reite jemand rasend, dann wird es still).

KUZ

(springt hinter dem Haus hervor. Er reibt sich vergnügt die Hände. Er bemerkt M a w k a und bleibt stehen).

Du, Mawka, hier?

MAWKA

Was treibst du dich herum?

KUZ

Ich hab' den Leuten ihren Gaul gebracht,
der wurde nun zum letzten Mal geritten,
jetzt wird er keinen anderen mehr tragen!

MAWKA

Verhasster du! Du schändest unsren Wald!
Hast du den Pakt mit Onkel Lew vergessen?

KUZ

Er gilt nicht mehr, da Onkel Lew gestorben.

MAWKA

O, Onkel Lew ist tot!

KUZ

Hier ist sein Grab.
Bestattet wurd' er unterm alten Eichbaum,
Nun muss der Alte hier am Stumpfe ruhn.

MAWKA

Nun sind sie beide tot... Er hat's geahnt,
dass er den Winter nicht erleben wird...

(Tritt ans Grab).

Wie weint und schluchzt dir nach mein leidvoll Herz,
mein einz'ger Freund! Ach, wenn ich Tränen hätte,
lebend'ge Tränen, tränkte ich die Erde
und pflanzte Immergrün unsterbliches
auf dieses Grab. Doch bin ich ja so arm.
Mein Leid fällt trocknen Blättern gleich zu Boden...

KUZ

Leid steht mir ja nicht an, doch muss ich sagen,
es ist sehr schade um den alten Mann,
er konnte schön in Frieden mit uns leben.
Und einen schwarzen Bock hielt er im Stall
damit ich stets zum Reiten etwas habe.
Ich raste wie ein Blitz auf diesem Bock
und ließ des Alten Pferde ruhig stehen.
Die Weiber haben keine Lebensart,

sie haben auch den schwarzen Bock verkauft,
den Eichenbaum gefällt, den Pakt gebrochen.
Vergolten hab' ich's ihnen! Ihre Pferde
reit' ich zu Tode, auch die neugekauften.
Ich bat die Hexe schön, der Teufel Hebamm',
sie möge ihre Kühe doch verhexen.
Jetzt sollen sie es ordentlich mal kriegen!
Der Nöck hat ihnen all ihr Heu verdorben,
verfaulen lassen, Potertschas das Korn,
und Fieber schüttelt sie bis jetzt, weil sie
den ganzen See mit Hanf verunglimpft haben.
Die werden es nicht gut im Walde haben:
schon irren böse Sorgen um ihr Haus.

BÖSE SORGEN

(kleine, magere in Lumpen gekleidete Gestalten, mit ewig hungrigen Gesichtern kommen hinter der Ecke des Hauses hervor)

Da sind wir. Wer hat uns gerufen?

MAWKA

(wirft sich zwischen sie und die Tür)

Fort!
Es rief euch niemand!

EINE DER GESTALTEN

Ausgesprochenes Wort
Behält stets Gültigkeit.

SORGEN

(setzen sich auf die Schwelle)

Wenn sie doch schneller
Die Türen öffneten, wir sind so hungrig!

MAWKA

Ich lass euch nimmer rein!

SORGEN

Gib uns zu essen!

MAWKA

(angstvoll)

Ich habe nichts.

SORGEN

Gib uns die roten Beeren,
die du am Herzen trägst! So gib doch, gib!

MAWKA

Das ist mein Blut!

SORGEN

Wir lieben Blut! Gib her!

(Eine der G e s t a l t e n wirft sich ihr an die Brust und saugt an den Beeren, die anderen ziehen sich zurück, prügeln einander, knurren wie die Hunde)

KUZ

Halt, Sorgen! Lasst sie frei, sie ist kein Mensch!

(Die S o r g e n halten inne, klappern mit den Zähnen und pfeifen vor Hunger)

SORGEN

(zu Kuz)

Gib uns zu essen, denn sonst beißen wir dich!

(Stürzen sich and K u z, dieser weicht zurück).

KUZ

Na, na, lasst sein!

SORGEN

Wir sind so hungrig! Essen!

KUZ

Na, wartet nur, ich werd' die Weiber wecken,
dann kriegt ihr gleich zu essen mir zum Ulk.

(nimmt ein Erdklümpchen vom Boden, wirft es ans Fenster, die Scheibe zerbricht)

DIE STIMME DER MUTTER

(aus dem Haus)

Ach, was ist das? Schon wieder Teufeleien!

KUZ

(flüsternd zu den bösen Sorgen)

Na seht, sie ist erwacht. Jetzt wird sie bald
euch rufen. Bleibt nur jetzt hübsch ruhig sitzen,
denn sonst wird euch die Alte so verhexen,
dass ihr versinken werdet. Sie versteht's.

(Die S o r g e n ducken sich an der Schwelle. Im Haus hört man durchs zerbrochene Fenster, dass die Mutter aufsteht, dann wird ihre Stimme hörbar, etwas später auch K y l y n a s)

STIMME DER MUTTER

Es ist schon hell geworden, und sie schläft!
Kylyna! Auf, Kylyna! Schläft die fest,
als wäre sie für ewig eingeschlafen!
Ach, stündest du schon nimmer auf!

KYLYNAS STIMME

(schläfrig).

Was ist denn?

MUTTER

(höhnisch).

Steh auf, 's ist Zeit, du musst die Kuh schon
melken,
die Kuh, die milchreich, guter Herkunft ist,
die dir dein Selger hinterlassen hat!

KYLYNA

(schon ganz wach).

Ich werd' die Kühe melken, die ich vorfand,
da krieg' ich mindestens drei Tropfen Milch,
die schlage ich zu Butter.

MUTTER

Schweig schon lieber!
Wer kann dafür, dass es so wenig Milch gibt,
wenn du hier Hausfrau bist? Oh, Elend, Elend!
Ist das 'ne Schwiegertochter! Ach, du bist
zu unsrem Unglück da!

KYLYNA

Wer hat die Werber
zu mir geschickt? Ihr hattet früher hier
so eine Bettlerin, die hättet ihr
hübsch angezogen, die hätte euch gepasst
als liebe Schwiegertochter in dies Haus.

MUTTER

Na glaubst du etwa nicht? Das wär' sie sicher!

Zu dumm war Lukasch, dass er dich – nicht sie – nahm,
so demütig war sie, so zart und weich,
man hätte Wunden mit ihr heilen können…
Du nennst sie Bettlerin und dabei trägst du
Ihr grünes Kleid, das du dir umgenäht hast,
du trägst es heute noch und schämst dich nicht!

KYLYNA

Von dir bekommt man ja kein neues Kleid.
Und meinen Mann treibt's irgendwo umher
und ich muss Schwiegermutter Flüche dulden!
Wer bin ich? Ehefrau? Geschieden? Witwe?

MUTTER

Wo fänd'st du einen Mann, der dich ertrüge?
Du leidest Not? Es war ja alles da,
bevor du mit den Kindern kamst. Sie sitzen
mir schon im Hals! Ach, dass euch böse Sorgen…

KYLYNA

Doch mögen sie befallen, die sie ruft!

(Bei diesen Worten öffnet sich die Haustür. K u z läuft weg auf den Sumpf. Die bösen Sorgen drängen sich in den Flur hinein. K y l y n a läuft mit einem Eimer in der Hand zum Waldbach, schöpft klirrend Wasser und kommt etwas ruhiger zurück. In der Nähe der Tür bemerkt sie M a w k a, die kraftlos an der Wand lehnt, der graue Schleier verdeckt ihr Gesicht).

KYLYNA

(bleibt stehen und stellt den Eimer auf die Erde).

Wer ist denn das?.. He, hör mal, bist du trunken?
Bist du erfroren?

(Sie fasst M a w k a an die Schulter und schüttelt sie).

MAWKA

(mit Anstrengung, als kämpfe sie gegen schwere Müdigkeit an).

Schlaf will mich umfangen...
Der Winterschlaf...

KYLYNA

(hebt den Schleier und erkennt sie).

Was hast du hier zu suchen?
Hat man dir deine Arbeit nicht bezahlt?

MAWKA

(wie oben).

Bezahlen kann mir niemand jemals etwas.

KYLYNA

Zu wem bist du gekommen? Er ist weg.
Ich weiß, du kommst zu ihm! Gesteh's nur ein,
hältst ihn verborgen?

MAWKA

(wie oben).

Einst war ein Morgen,
nicht so wie heut'! er war strahlend und rot...
Nun ist er tot...

KYLYNA

Du bist verrückt!

MAWKA

(ebenso).

Frei und entrückt
schwebet das Wölkchen am Himmel beglückt...

Heimatlos, freudelos irr ich umher,..
Gibt es denn blauende Blitze nicht mehr?

KYLYNA

(reißt sie am Arm).

Fort! Lass in Ruh mich! Was stehst du denn hier?

MAWKA

(noch müder tritt von der Tür weg)

Ich stand hier und schaute, wie glücklich Sie sind.

KYLYNA

So stell nur verzaubert in Kälte und Wind!!

(M a w k a verwandelt sich in eine Weide mit trocknen Blättern und herabhängenden Zweigen)

KYLYNA

(fasst sich nach tiefem Erstaunen, beschwörend)

Schau an! Gesagt hab' ich's zur rechten Zeit!
Na, du wirst hier nicht lange stehen müssen!..

JUNGE

(kommt aus dem Haus gelaufen. Zu K y l y n a)

Ach, Mutter, wo bist du? Wir sind so hungrig,
die Alte gibt uns nichts.

KYLYNA

Ach, lass mich doch!

(flüstert zu ihm gebeugt)

Dort hinterm Ofen hab' ich Brot versteckt;
sowie die Alte geht, esst rasch es auf.

JUNGE

Hast du die trockne Weide hier verpflanzt?
Wozu denn nur?

KYLYNA

Musst du denn alles wissen?

JUNGE

Ich schneid mir eine Flöte.

KYLYNA

Meinetwegen!

(D e r J u n g e schneidet sich einen Zweig von der Weide und geht ins Haus. Aus dem Walde kommt L u k a s c h. Er ist abgemagert, sein Haar ist lang, er hat weder Mantel noch Mütze).

KYLYNA

(schreit freudig auf, aber sogleich dämpft Unzufriedenheit ihre Freude)

So bist du gekommen! Wo warst du
so lange?

LUKASCH

Frag nicht...

KYLYNA

Darf ich nicht mal fragen?
Du treibst dich rum, der Teufel weiß es wo,
verschwindest! Dabei soll ich nicht mal fragen!

Ich brauch', mein Lieber, gar nicht erst zu fragen,
In einer Schenke warst du sicherlich,
dort sind der Mantel und die Mütz' geblieben.

LUKASCH

Ich war in keiner Schenke...

KYLYNA

Wer wird's glauben.

(klagend).

Mit einem Trunkenbold muss ich mich quälen
mein Leben lang.

LUKASCH

So heule nicht! Schweig still!

(K y l y n a hält inne, sieht ihn erschrocken an).

Jetzt frage ich! Wo ist des Onkels Eiche?
Ich sehe nur den Stumpf an seinem Grabe.

KYLYNA

(zuerst ängstlich geworden, bald aber wieder dreist).

Ja, sollten wir am Hungertuch hier nagen?
Es kamen Leute, die den Baum gern kauften.
Schau einer nur das Glück an! Eine Eiche!

LUKASCH

Er schwor, sie nicht zu fällen.

KYLYNA

Onkel Lew
ist nicht mehr da. Was gilt denn jetzt sein Schwur?

Hast etwa du geschworen, oder ich?
Ich wäre froh, wenn ich den Wald verkaufte,
wenn er verödet würde, Ackerland
wie andre Leute hätten wir statt Spuk.
Am Abend graut man sich hinauszugehen.
Was haben wir denn Rechtes von dem Walde?
Wir laufen wie die Werwölf' hier herum,
und wie die Werwölf' werden wir bald heulen.

LUKASCH

Still! Still! Schweig! Sprich nicht weiter!

(Aus seiner Stimme klingt wahnsinnige Angst).

Sagst du nicht,
den Wald verkaufen... roden und dann wird
es nicht so sein... wie du gesagt hast?

KYLYNA

Wie?
Dass Wer...

LUKASCH

(hält ihr den Mund zu).

Sag's nicht!

KYLYNA

(macht sich frei).

Bekreuzige dich schnell mal!
Bist du betrunken? blöde? bist verhext?
Komm rein ins Haus!

LUKASCH

Ja, gleich... ich werde kommen.
Ich will nur... will nur etwas Wasser trinken.

(Beugt sich herab und trinkt aus dem Eimer. Dann steht er auf und sieht sinnend um sich, ohne sich vom Fleck zu bewegen).

KYLYNA

Na, was ist los? Was sinnst du?

LUKASCH

Ich? Ich weiß nicht...

(Mit schwankender Stimme).

War niemand hier, als ich nicht da war?

KYLYNA

(grob).

Wer
hätte kommen können?

LUKASCH

(senkt die Augen).

Weiß nicht...

KYLYNA

(höhnisch lächelnd).

Du weißt's nicht,
ich aber weiß es wohl.

LUKASCH

(erregt)

Du?

KYLYNA

Glaubst du nicht?
Ich weiß es wohl, auf wen du sehnend wartest,

doch schade um das Sehnen! Ganz umsonst!
Wenn jemand war, der ist jetzt schon verdorrt...

LUKASCH

Was sagst, was meinst du nur?

KYLYNA

Was du ja hörst.

MUTTER

(kommt aus dem Hause gelaufen und umarmt L u k a s c h. Er beantwortet ihren Gruss sehr kühl).

Ach, lieber Sohn, was musst' ich Elend leiden
mit dieser Hexe!

LUKASCH

(aufzuckend)

Welcher Hexe?

MUTTER

(auf K y l y n a weisend).

Dieser!

LUKASCH

(geringschätzig lächelnd).

Ist das auch eine Hexe? 's war bestimmt,
dass du die Schwiegermutter einer Hex' wirst.
Wer ist denn schuld daran? Du wolltest sie.

MUTTER

Wenn ich gewusst hätt', dass sie so wird sein,
so faul und böse...

KYLYNA

(unterbricht sie).

Ach, nun hört einmal!
Du solltest lieber schweigen! Solche Hexen
solch faule Weiber hab' ich nie gesehen!
Du hast ja eine nette Mutter, Lukasch,
die nagt sich auch durch Stahl und Eisen durch!

LUKASCH

Du bist, scheint's, härter noch als Stahl und Eisen.

KYLYNA

Na, du wirst mich ja kaum beschützen wollen!
So wie die Mutter, so ist auch der Sohn!
Wozu nahmst du mich denn zur Frau? Damit
ihr höhnen könnt?

MUTTER

(zu L u k a s c h).

Warum sagst du ihr nicht,
sie soll den Mund doch halten! Soll ich etwa
der Sündenbock sein, wenn sie schlechter Laun' ist?

LUKASCH

Ach, lasst mich doch ein Weilchen nur in Ruh.
Ihr wollt, dass ich nicht nur das Haus verlass,
dass ich mich aus der Welt schaff'? Ich tu's bald!

KYLYNA

(zur Mutter).

Na, siehst du wohl? Jetzt hast du's!

MUTTER

Dein eigner Sohn
soll's dir vergelten.

(Geht wütend ins Haus, trifft an der Schwelle K y l y n a s Sohn, der mit der Flöte in der Hand hinaus läuft).

Fort von hier, du Lümmel!

(Stößt den Jungen, geht ins Hans und wirft die Tür krachend ins Schloss).

JUNGE

Bist, Väterchen, zurück schon!

LUKASCH

Ja, mein Sohn.

(Das Wort «Sohn» betohnt er höhnisch).

KYLYNA

(beleidigt).

Dann sag ihm doch, wie er dich nennen soll,
vielleicht gar Onkel!

LUKASCH

(beschämt).

Hab ich was gesagt?
Komm, komm, mein Junge, hab nur keine Angst.

(Streichelt den Jungen über das blonde Haar).

Hast du die Flöte selbst geschnitten?

JUNGE

Ja,
doch kann ich nicht drauf spielen! Wenn du
wolltest!

(Streckt L u k a s c h die Flöte entgegen).

LUKASCH

Ach, Junge, ich kann längst schon nicht mehr
spielen!

(Versinkt in traurige Gedanken).

JUNGE

Ach wo! du willst bloß nicht! Warum nur, Muttchen,
will Vater mir nichts auf der Flöte spielen?

KYLYNA

Was fällt dir ein! Was soll jetzt dieses Spiel!

LUKASCH

Gib mal die Flöte her.

(Nimmt sie).

Sie ist sehr hübsch.
Aus Weidenholz?

JUNGE

Na ja, von dieser hier.

(Zeigt auf die Weide, in die sich M a w k a verwandelt hat).

LUKASCH

Ich glaub', ich habe sie noch nie gesehen.

(Zu K y l y n a).

Hast du sie hergepflanzt?

KYLYNA

Wer pflanzt denn so was?
Es war ein Weidenstrauch, der wuchs zum Baum,
hier wächst ja alles durch den vielen Regen.

JUNGE

(drängend).

Ach, spiel doch, bitte, rasch!

LUKASCH

(nachdenklich).

Soll ich mal spielen?

(Fängt an zu spielen, zuerst leise, dann lauter, dann geht er zu dem Frühlingslied über, dass er einst für M a w k a gespielt hat. Die Flöte beginnt Worte zu singen).

«Süße Töne klingen,
tief ins Innre dringen,
heben, schweben, lassen mir das Herz im Busen
singen.»

LUKASCH

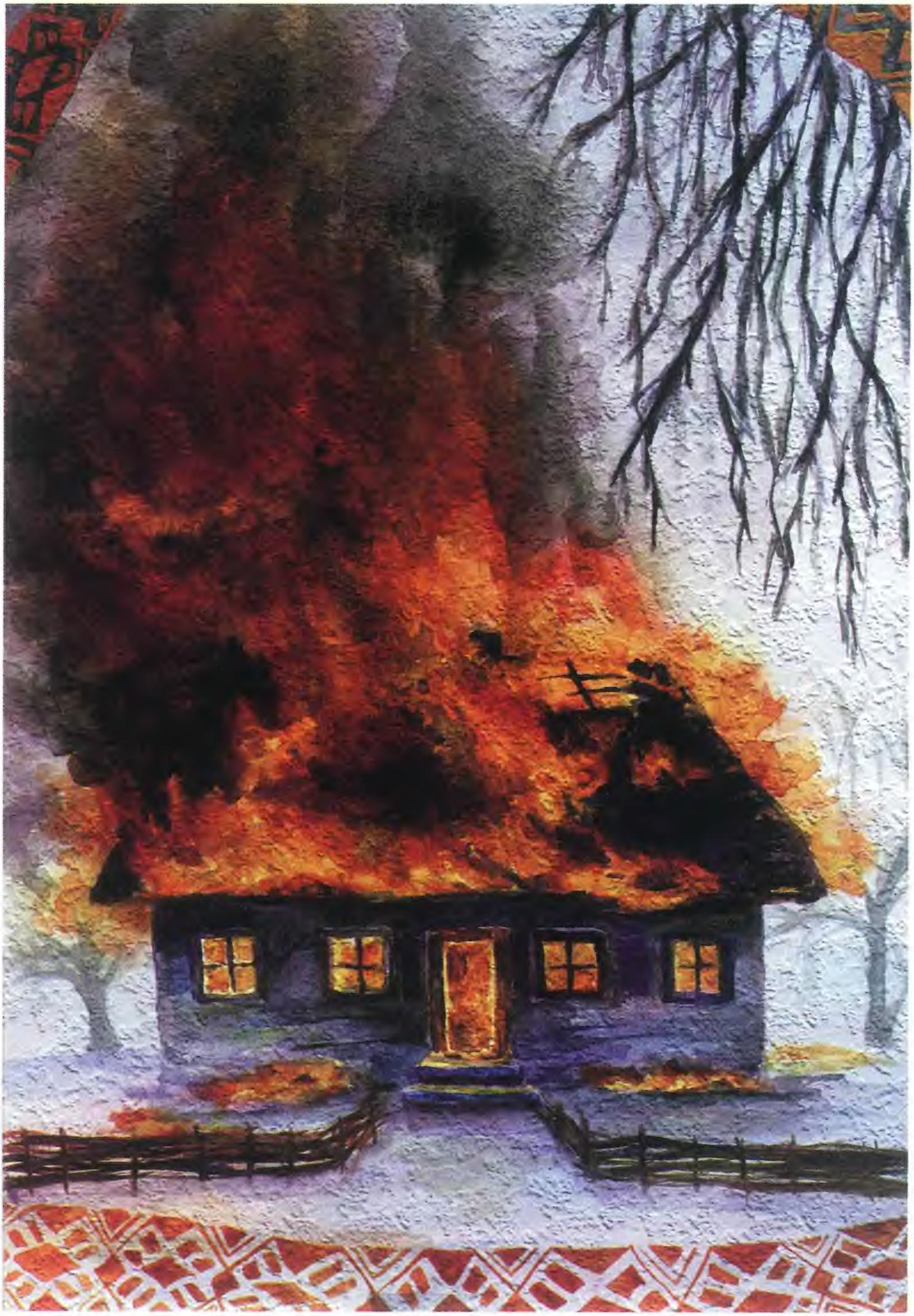
(lässt die Flöte fallen).

Was ist denn mit der Flöte? Zauber! Zauber!

(Der J u n g e läuft erschrocken ins Haus).

Sag, Hexenbrut, was ist das mit der Weide?

(Fasst K y l y n a bei der Schulter).



KYLYNA

Lass du mich los! Wie kann ich denn das wissen?
Ich habe nichts mit Waldesspuck zu tun
wie euer gleichen! Fäll sie, wenn du magst,
ich habe nichts dagegen. Hier die Axt.

(Holt die Axt aus dem Flur).

LUKASCH

(nimmt die Axt, geht an die Weide heran, schlägt an den Stamm, die Weide erzittert, ihr dürres Laub raschelt, er holt zum zweiten Mal aus und lässt den Arm sinken).

Ich kann es nicht… Der Arm senkt sich von selber,
und etwas presst das Herz zusammen…

KYLYNA

Gib mir!

(Reißt dem L u k a s c h die Axt aus der Hand und holt aus. In diesem Augenblick kommt wie ein feuriger Meteor der W a l d g e i s t geflogen und umarmt die Weide).

WALDGEIST

Ich werde dich erlösen, du, Geliebte!

(Die Weide flammt auf. Das Feuer erreicht die oberen Zweige und springt auf das Dach über. Das Stroh beginnt zu brennen, Flammen erfassen das ganze Haus. L u k a s c h s M u t t e r und K y l y n a s Kinder laufen aus dem Hause und schreien: «Es brennt! Es brennt! Zur Hilfe! Hilfe! Feuer!» Die Mutter und Kylyna laufen bin und her und holen, was sie nur können, aus dem Feuer. Mit den Gegenständen und Säcken holen sie auch die Bösen Sorgen heraus, die sich in den Säcken verstecken. Die Kinder laufen mit Krügen umher, holen Wasser, gießen es ins Feuer, das aber immer stärker brennt).

MUTTER

(zu Lukasch).

Was stehst du da? So rette doch dein Gut!

LUKASCH

(starrt die Dachsparren an, die mit Flammen wie mit Blumen bedeckt sind).

Mein Gut? Vielleicht verbrennt dort auch mein Leid?..

(Die Dachsparren stürzen krachend herab, Funken stoben, das Dach fällt ein, das ganze Haus ist ein einziges Flammenmeer. Eine schwere, weiße Wolke senkt sich herab. Es beginnt zu schneien. Bald ist durch das Schneegestöber nichts mehr zu sehen, nur ein roter undeutlicher Fleck zeigt die Stelle, wo das Feuer wütet. Dann erlischt der rote Fleck, der Schnee wird weniger dicht, man kann die verkohlten Balken sehen, die dampfen und zischen. L u k a s c h s M u t t e r, K y l y n a s K i n d e r und die Säcke und Bündel mit dem Hab und Gut sind nicht mehr zu sehen. Durch den Schnee hindurch erblickt man die nicht ganz abgebrannte Scheune, einen Wagen, und ein paar landwirtschaftliche Geräte).

KYLYNA

(mit dem letzten Bündel in der Hand, sie zieht L u k a s c h am Ärmel).

Lukasch! so hör doch nur!.. Bist du erstarrt?
Ach hilf mir doch die schweren Bündel tragen!

LUKASCH

Ihr habt die Bösen Sorgen rausgetragen!

KYLYNA

Um Himmels Willen! Was hast du gesagt!

LUKASCH

(lacht leise vor sich hin).

Ich sehe, Frau, was du nicht sehen kannst...
Jetzt bin ich weise.

KYLYNA

(erschrocken).

Ach, mein Gott! O, Mann,
was sagst du da?.. Ich fürchte mich vor dir!

LUKASCH

Du hast mich nicht gefürchtet, als ich dumm war
und fürchtest nun den Weisen?

KYLYNA

Lieber Lukasch,
komm mit, komm mit ins Dorf!

LUKASCH

Ich will nicht gehn.
Den Wald verlass' ich nicht. Ich bleib' im Walde.

KYLYNA

Was willst du denn hier tun?

LUKASCH

Ja, muss man immer
was tun?

KYLYNA

Wie sollen wir denn anders leben?

LUKASCH

Und müssen wir denn leben?

KYLYNA

Hilf mir Gott!
Du bist im Kopfe nicht ganz richtig, hörst du!
Das kommt ja vor nach einem großen Schreck.
Komm mit, ich will die weise Frau gleich rufen,
Sie wird den Schreck dir aus dem Herzen bannen.

(Zieht ihn am Arm).

LUKASCH

(sieht sie leichtsinnig lächelnd an).

Wer wird das Unverbrannte hier bewachen?

(Zeigt auf den Wagen und die Geräte).

KYLYNA

(im Ton einer Hausfrau).

Das ist ja wahr! Man wird uns noch bestehlen!
Sowie sie wissen, dass es hier gebrannt hat,
da kommen alle aus dem Dorf gelaufen!
Dann bleib nur eine Weile hier, mein lieber Lukasch.
Ich werde ein Paar Pferde holen gehen,
denn unsre sind im Stalle doch verbrannt!
Wir werden alles auf den Wagen laden
und bei Verwandten Obdach bitten müssen.
O, Elend! Irgendwie muss man sich helfen...

(Sie spricht die letzten Worte, während sie in den Wald läuft. L u k a s c h s leises Lachen begleitet sie. Bald verschwindet sie zwischen den Bäumen. Aus dem Walde nähert sich eine hohe Frauengestalt in einem weißen aus einem Stück genähten Gewand und einem weißen, auf altertümliche Weise gebundenen Frauenschleier. Sie bewegt sich wie im Winde schwankend vorwärts, bleibt manchmal stehen und beugt sich tief herab, als suche sie etwas. Während sie näherkommt und an den Brombeersträuchern, die in der Nähe des abgebrannten Hauses wachsen, stehen bleibt, richtet sie sich auf und da sieht man ihr mageres Gesicht, das dem L u k a s c h s ähnelt).

LUKASCH

Was suchst du hier? Wer bist du?

DIE GESTALT

Glück, das dir einst gehörte,
und mich trieb in die Irre,
was dich elend betörte.
Und jetzt wandl' ich und weine
durch die Wälder und Haine
beuge mich tief nieder, such' den Weg ich wieder
heim ins Reich deiner Lieder.
Wirbelnder Schnee bedeckte
Weg und Stege... Oh, weh dir...
Ich muss nun ewig irren,
Find zurück nicht! Oh, weh mir!..

LUKASCH

Brich den Brombeerstrauch dir,
Liebes Glück, ach versuch's doch,
feg den weißen Schnee fort, unter weißem Schnee dort
gibt's vielleicht unsern Weg noch.

DIE GESTALT GLÜCKS

Früher ging ich im Frühling,
säte zwischen die Bäume
Wunderblumen als Zeichen
Längst des Wegs deiner Träume.
Du zertratest die Blumen,
ohne sie je zu ahnen.
Durch Schluchten, durch Dornen, die dunklen verworren,
ist der Weg nicht zu bahnen.

LUKASCH

Ach, versuch zu ertasten
Durch das schneekalte Wüten
mit der Hand einen Stiel nur
jener zaub'rischen Blüten!

DIE GESTALT GLÜCKS

Schon sind starr mir die Hände,
meine Finger erfroren...
Muss in Einsamkeit klagen, hartes Schicksal ertragen –
bin für ewig verloren!

(Bewegt sich aufstöhnend weiter).

LUKASCH

(streckt ihr nach die Hände aus).

Ach, wie soll man denn leben
ohne Glück auf der Erde!

DIE GESTALT GLÜCKS

(zeigt auf die Erde unter seinen Füssen).

Wie ein Zweig, der gebrochen
liegt zerstampft an der Erde!

(Geht schwankend weiter und verschwindet im Schnee. L u k a s c h neigt sich über die Stelle an der Erde, auf die die Gestalt des Glücks gewiesen hat, und bemerkt die Flöte, die ihm entfallen war; er hebt sie auf und geht quer über die Lichtung zur Birke. Er setzt sich unter ihre schneebelasteten, langen Zweige und dreht die Flöte hin und her; manchmal lächelt er kindlich. Eine leichte, weiße, durchsichtige Gestalt, die an M a w k a erinnert, kommt hinter der Birke hervor und beugt sich über L u k a s c h).

Spiel auf, spiel auf! Gib Stimme meinem Herzen,
dem einzigen, was von mir übrig blieb.

LUKASCH

Du bist' s!.. O, als Vampir kommst du zu mir,
um jetzt mein Blut zu trinken? Trink doch! Trink!

(Öffnet das Hemd über der Brust).

Leb' nun von meinem Blut. Das muss so sein,
denn ich gab dir Verderben...

MAWKA

Nein, mein Liebster,
Du gabst mir eine Seele, wie scharfes Messer
dem stummen Weidenzweiglein Stimme gibt.

LUKASCH

Ach, eine Seele! Nahm dafür den Körper!
Denn was bist du nun? Nur ein Schatten! Geist!

(Sieht sie mit unaussprechlichem Leid an).

MAWKA

Sollst dich darum doch nicht sorgen!
Feurigen Flammen gleich lohte er auf,
loderndes Strahlen entriss ihn hinauf,
schleuderte Funken zum ewigen Morgen.
Leichte Asche rieselt nieder,
fällt in die heimische fruchtbare Erde,
lässt eine Weide entsprießen. Es werde
dankbar zum Anfang mein Ende dann wieder.

Antwort ersehnende Menschen,
arme und reiche, bekümmerte, frohe,
kommen mit Freude und Sorgen zu mir.
Und meine Seele wird sprechen zu ihnen...
Antwort, die leise erklingt,
geben den Herzen die Zweige der Weide,
flötenzart schmiegt sich die Stimme wie Seide,
Vorsingen will ich die Weisen,
mitfühlend tropfet der Tau ab und singt...
die du mir spieltest auf deiner Schalmei
damals im Vorfrühling, die Melodei,
die unsern Traum ließ erstehen...
Spiel auf! Erhöre mein Flehen!

(L u k a s c h beginnt zu spielen. Zuerst ist sein Spiel traurig wie der Winterwind, wie eine Klage über Verlorenes, Unvergessliches, aber bald weicht die Trauer dem Liebeslied. Mit der Veränderung in der Musik ändert sich alles ringsherum: das dichte Laub der Birke raschelt, Stimmen des Frühlings werden im aufblühenden Walde hörbar, der dunkle Wintertag wird zu einer mondhellen Frühlingsnacht. M a w k a erstrahlt wieder in ihrer früheren Schönheit; sie hat einen Sternkranz im Haar. L u k a s c h läuft ihr mit einem Freudeschrei entgegen. Der Wind fegt, die weißen Blüten der Bäume herab, die Blüten wirbeln umher, fallen, bedecken die Verliebten, das Blütenfallen geht in Schneegestöber über. Wenn es etwas weniger heftig wird, ist es wieder Winter, die Bäume beugen sich unter der Last des Schnees. L u k a s c h sitzt einsam unter der Birke, hält die Flöte in der Hand. Seine Augen sind geschlossen, um die Lippen spielt ein glückliches Lächeln. Er sitzt bewegungslos da. Schnee bedeckt ihn allmählich, überhäuft ihn mit endlos fallenden Flocken...).

ANHANG
WOLHYNISCHE VOLKSMELODIEN, DIE LESSJAA UKRAINKA FÜR „WALDLIED“

5
Allegro
6
Andante
7
Andante
più mosso
a tempo
8
Andantino
più mosso

rit.
a tempo
più mosso
Allegretto
9
Andantino
10
Allegro moderato
11
Allegro
12

13 Allegro

14 Andante

15 Andante

16 Andante

Wichtig: Alle Melodien sollen solo gespielt werden, ohne Orchesterbegleitung und ohne Arrangement. Falls der Übergang von einer Melodie zu der anderen in der hier vorgeschriebenen Reihenfolge nur mit langen und unnatürlichen Modulationen möglich ist, dann sollten die einzelnen Melodien durch Pausen von einander getrennt werden, so wie es dem Spiel der Dorfmusikanten eigen ist, weil es hier wichtig ist, dem Stil der Volksmusik ohne besondere Tricks zu folgen. Nur falls für das Instrument, das die Hirtenflöte imitieren sollte, eine Melodie dem Ton nach nicht passen würde, dann sollte der Musikant sich selber entscheiden können und einen Ton tiefer oder höher spielen, je nachdem wie es besser klingt und welcher Ton einen leichteren Übergang zu der nächsten Melodie ermöglicht.

Lesya Ukrainka

ANHANG
MELODIEN FÜR DIE FEÖTE
ERKLÄRUNGEN

I. A u f z u g

Seite 25. Zuerst, gleich nach dem Gespräch zwischen dem Waldschrat und der Nixe, vor dem ersten Auftreten Mawkas: Mel. 1–4.

Seite 25. Weiter, beim ersten Auftreten Mawkas nach ihren Worten: «Der Frühling hat noch nie so schön gesungen wie diesmal. Oder träumte es mir nur?» spielt Lukasch Mel. 5.

Seite 26. «Nach Mawkas Worten: Nein... hör nur... Hörst du?.. Singt denn nicht der Frühling?» ertönt dieselbe Melodie, nur näher.

Seite 33. Während dem ersten Gespräch Mawkas mit Lukasch, nach Mawkas Worten: «Süsse Töne klingen, tief ins Innre dringen, heben, schwingen, lassen mir das Herz im Busen singen» – spielt Lukasch Mel. 6–8. Letztere (die 8) muss zuerst solo ohne Begleitworte gespielt werden, beim zweiten Male singt Mawka mit der Schalmei die Worte «Süsse Töne klingen». Nach dem Gespräch (Seite 36–37):

Mawka: «Kannst du denn nicht selber eine finden?»

Lukasch: «Ich würd' schon eine finden, aber»...

Mawka: «Was»?

Lukasch: «Nichts» – spielt er Melodie 9.

Seite 49. Nach Lukaschs Gespräch mit Onkel Lew, während der Onkel Lew das Märchen erzählt, steht Lukasch auf, geht auf der Lichtung umher und spielt Melodie 10.

II. Aufzug

Seite 67. Ganz am Anfang des Aufzuges Mel. 11–12. Es können noch einige Weisen aus der Sammlung «Guzulschtschina» von Schuchewitsch und aus der Sammlung «Galizisch-russische Volkslieder» von Iwan Kolessa (Etnografische Sammlung der Wissenschaftlichen Schewtschenko – Gesellschaft. Band XI) hinzugefügt werden. Kolessa hat auf den Seiten 59–97 41 Weisen für die Schalmei, besonders zu empfehlen wäre Nr. 33 auf Seite 67 (hier Nr. 13). Die Weisen in der Sammlung «Guzulschtschina» sind schöner als die bei Kolessa.

III. A u f z u g

Seite 127. Nach den Worten des Jungen: «Ach, spiel doch bitte rasch!» Lukasch: «Soll ich mal spielen?» – spielt Lukasch Mel. 14, dann Mel. 8, bei der Wiederholung mit Worten.

Seite 137. Ganz am Ende nach Mawkas Worten «Spiele auf! Erhöre mein Flehen!» – Mel. 15–16. Dann kommt Melodie Nr. 10, nur lauter und leidenschaftlicher als im ersten Aufzug.